

Orgel-Studien

herausgegeben von Helmut Winter

Band 2

Die Schnitger-Orgel in Cappel

St. Petri und Pauli

Inhalt:

Helmut Winter: Zur Geschichte der Schnitger-Orgel in Cappel	Seite 3
Urs Boeck: Zum bildnerischen Schmuck des Orgelgehäuses	Seite 13
Cor H. Edskes und Helmut Winter: Technische Angaben	Seite 16

Verlag der Musikalienhandlung
Karl Dieter Wagner
Hamburg

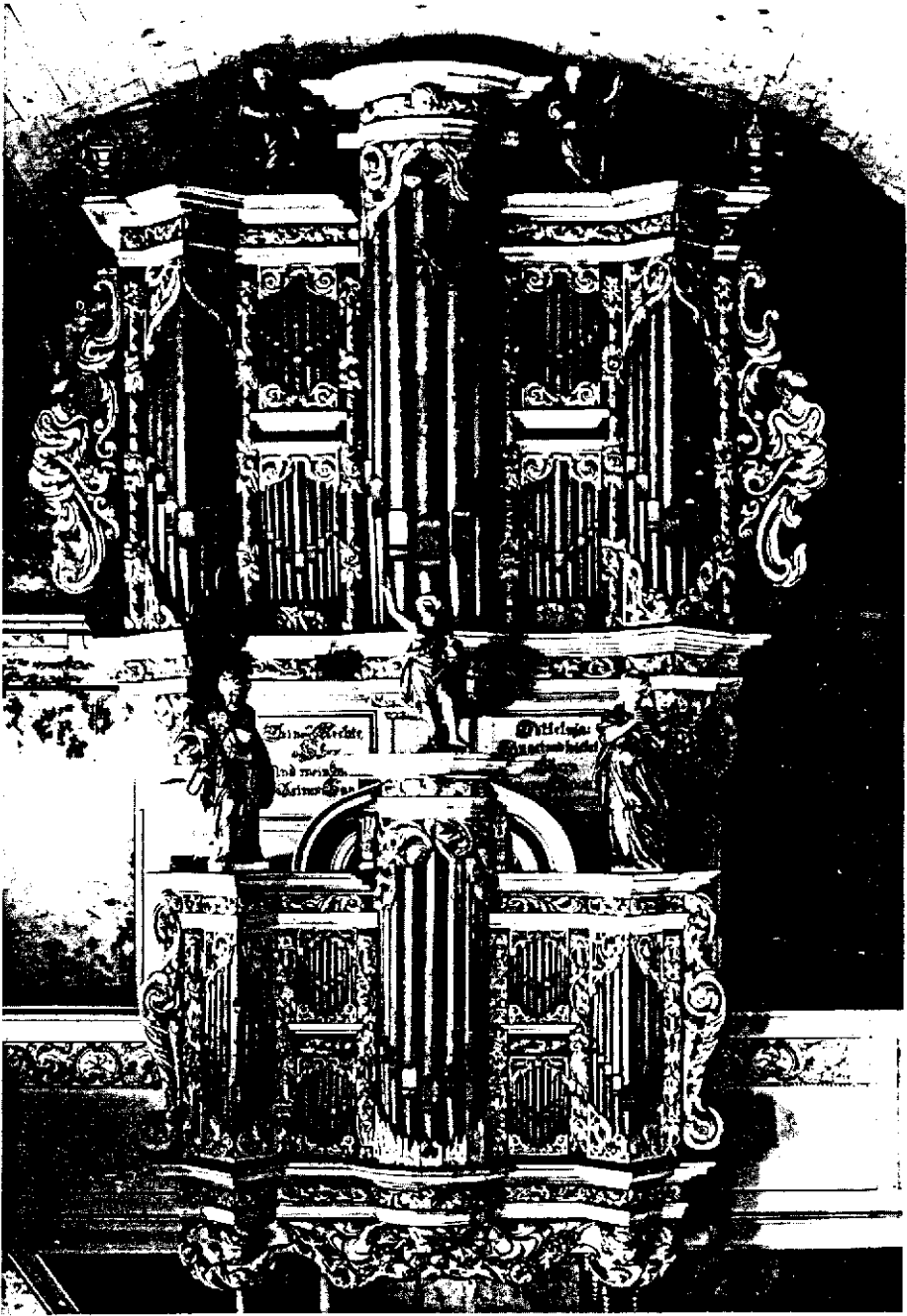


Abb. 1:
Prospekt der Schnitger-Orgel in Cappel, Zustand vor 1960. (Foto: Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Denkmalpflege, Bildarchiv, Platten-Nr. 8571)

Zur Geschichte der Schnitger-Orgel in Cappel

Helmut Winter

Die Wiederherstellungsarbeiten an der Schnitger-Orgel in Cappel gaben den Anlaß zu einer gründlichen Erforschung der Geschichte dieser bedeutenden Orgel. Die Ergebnisse aus den Forschungen in den Archiven, dem Studium der gedruckten Literatur und der Untersuchung der Orgel waren für die Planung der Arbeiten grundlegend. Schließlich ergab sich trotz vieler Lücken in den Quellen ein abgerundeter Teil norddeutscher Orgelgeschichte.

Im Lande Wursten, dem östlich der Wesermündung gelegenen Marschengebiet, zu dem das kleine Dorf Cappel gehört, wurde nach der Einführung der Reformation eine Bestandsaufnahme der kirchlichen Besitztümer angeordnet. Aus ihr geht hervor, daß im Jahre 1582 in den Kirchen zu Dorum, Midlum, Padingbüttel und Cappel Orgeln vorhanden waren. Nachrichten über ihre Beschaffenheit und Größe oder über ihre Erbauer fehlen. Erst einige Jahrzehnte später, 1606, taucht bei einer Reparatur der Orgel von Dorum¹ der Name des Orgelbauers Antonius Wilde auf. Wilde war in Otterndorf ansässig, hatte bei dem berühmten Meister Hans Scherer d. Ä. aus Hamburg gearbeitet und zwischen 1587 und 1620 vornehmlich im benachbarten Lande Hadeln den Orgelbau betrieben. Gleichzeitig arbeiteten auch die Orgelbauer-Familien Mahn und Moitzen aus Buxtehude in dem Gebiet zwischen Niederelbe und Niederweser. Antonius und Henricus Moitzen, Vater und Sohn, schließen 1624 mit den Kirchenvorstehern zu Wremen im Lande Wursten den nachstehenden Kontrakt über den Neubau einer Orgel²:

„Im Nahmen der heilig Dreyfaltigkeit, Kundt Vndt zu wissen sey Jedermenniglichen, das nachdem ein Erbar loblich Kaspel Wreme, dem allmechtigen barmhertzen Gott zu ehren aus schuldiger Danckbarkeit, dz ehr bis dahero Ihr landt für feindliche Vberfälle Vnd Verheerung behutet, auch etzliche Jahre her Ihre Deiche Vnd Damme herlich Vnd Wunderbahrllich gebessert, der Kirchen zu Zier, Gott zu loben, fromme hertzen zu erquickken, eine Neue Orgel zu fundiren ist bedacht Vnd entschlossen. Viele gottselige fromme hertzen, Die Herrn Pastores, der Herr Vogt, die Kirchgeschworene, Vnd andere Erbgeseßen, handeler Ampt Vnd Kôte, durch Gottes eingebung, darzu ansehnliche, freywillig Verehrung gethan, ja auch das Kaspel, das werck zu befordern, nebens den Pastoren Vier Menner des Kaspels da zu ernennet Vnd deputirt haben.

Darauf im Jahr 1624 den 2 May obgemeselte deputirte in der Widemb zu Wreme erschienen Vnd mitt dene Achtparen Vnd Kunstreichen Meistern Antonio Vnd Henrico Moitzen, als Vatter Vnd Sohne Orgelmacher beide Vnd burger zu Buxtehude einen aufrichtigen Vollenkommen Vnwiderrufflichen Vordragh Contract vnd Handlung getroffen folgender gestalt Vnd also

Furs erste haben beide Meister Vatter Vnd Sohn als eins für beid. Vnd beide für eins Vorn mund geben Vnd wolbedachtsames gemüthes Vorheißßen, Vormittels gottlicher hülf Vnd gnaden, dem Kaspel ein Vollenkommenes aufrichtiges von den Kunst Vorstendigen approbirtes Vntadlichs Vnd Vnstraflichs Organum von dreissig stimmen, mitt Rückpositiv, 2 Claviren, 2 Baßthurnb an beiden seiten Vnd 6 beigen, von guter rechtschaffener materi, Zu solchem Werck gehörig, fasten Vnstraflichen drogen holzte dergestalt das niemandt das geringeste daran mitt billigkeit tadeln Vnd straffen Konne oder solle Zu mehrer richtigkeit sein die Stimmen alle mitteinander aufgezeichnet Vnd hie bey geschriben also:

Vor Zeichniß der Stimmen.

Oben im Werck

1 Principal von	8 fueß Ton C D E Vorn an
2 Gedact	8 fueß
3 Octave	4 fueß
4 Super octave	2 fueß
5 Spilpeiff	2 fueß
6 Nasath	1 1/2 fueß
7 Gemshorn	1 fueß
8 Mixtur	4 Piben starck
9 Cimbäl	2 Piben starck
10 Trumpett	8 fueß
11 Zincke	bis G. gehend
12 Regal	8 fueß

Das Rugken positiv

1 Principal	4 fueß C D E Vorn an gesetzt
2 Principal	im Discant bis h
3 Quinteden	von 8 fueß Ton
4 Hollfloit	4 fueß
5 Waldfloit	2 fueß
6 Superoctave	2 fueß
7 Ziflitt	1 fueß
8 Mixtur	3 Piben im Bass, 4 im Discant
9 Cimbäl	2 Piben starck
10 Krumbhorn	8 fueß Ton
11 Quintfloit	1 1/2 fueß

1 Kirchenarchiv Dorum: Rep. 5131.

2 Kirchenarchiv Wremen: Rep. 5131, die Abschrift ist buchstabengetreu.

Bass Töme

1 Principal Bass	12 fueß Ton C D E in groffbass	5 Bassun Bass	16 fueß
2 Octaven Bass	8 fueß Ton C D E in gesetzt	6 Trumpett Bass	8 fueß
3 Ruspipen Bass	2 Pipen gedact [?]	7 Cornet Bass	2 fueß
4 Burfloiten Bass			

Furs andre haben beide Meister Vorheissen, ehester stunde das werck zu fordern, Vnd alle arbeit sie mag sein wie Vnd woe sie wollen hindangesetzt (ausgenommen der Middelomer) das selbig Vngefahr zwischen Pfingsten Vnd Johannis Vnverzuglig zu liefern

Furs dritte haben beide Meister Vorheissen das werck neu & vorfertigt, auf Ritzebütteler heve zu liefern, Jedoch wo ferne sie im schiff kommen, auf Dormber oder Wremer Deef Vmb liedeliche Verbesserung der fracht bekommen, wollen sie keinen fleiß spahren Vnd auf des Kaspels Vnkostung Von Ritzebüttel weiter fuhren lassen

Furs Werck haben sie vorsprochen, das Werck zu Wreme mitt Structur, Pfeiffen vnd belgen zu liefern, das Vnterschiedliche Kunstreiche Organisten, das werck zu probiren [ein kleines Wort unleserlich] gefodert werden, gestatten, also, das sie kein geltt entfangen wollen, wo ferne Irgend an Structur, Pfeiffen, belgen mangel erfunden wirt, ehe vnd bevor sie das gantze werck Volkommen Vnd perfect liefern

Furs fünfte haben sie beide vorheissen, das selbig werck Jahr Vnd Tag nach lieferung, in esse vnd fertig zu halten, nebens freyer aus Vnd zu hauß fuhr zu stimmen Vnd Vorbesseren. Darauf die Deputirte mitt Gott Vnd Widergott dermaleins ein Handlung getroffen Vnd den Meistem beide, im Nahmen Vnd von wegen des gantzen Kaspels auf lieferung eines vollkommenen, Volstimmigen Vnd Vnstrafflichen wercks Zwe Tausent marck lubsch in guter gangbarer Muntze Vnd geld ehrlich zu erlegen Vnd zu bezahlen, Nemblich Dreyhundert marck lubsch den erstkumpstig Martini, das Ubrige aber zu Lieferung der Orgel. Es wollen auch und sollen die Vorordnete, das geldt einzufodern Vnd den Meistem zu zahlen schuldig sein, & alle mitt einander als Ihre eigen schuld zu bezahlen sich ehrlich erbitten. Zum andern haben die vorordnete im Nahmen Vnd von Wegen des Kaspels auf sich genommen, dasselbige werck, die Meister mitt Ihren gehülffen Von Ritzebüttel, mit des Kaspels fuhr abzuholen lassen, auch widerumb die Meister entweder nach Ritzebüttel oder Vörde bey freyem Mahl wider fuhren lassen.

Zum dritten, haben auch die anwesend im Nahmen des gantzen Kaspels auf sich genommen, gemelten Meistem mitt Ihren gehülffen, wen die Orgel geliefert wirt eine Ruheliche bequeme herberg, auch Not-turftige Vnterhaltung bis Volkommene lieferung Zu verschaffen. Zum vierdten haben die anwesend im Nahmen des Kaspels auf sich genommen, den Vntersten bohne der Orgel vnd des balghauses abkleidung vorfertigen zu lassen.

Zum funften haben die anwesend im Nahmen des Kaspels auf sich genommen, sager Vnd Zimmerleute, auch sonst zu tragen haben vnd ander arbeit helflich sein vnd Volck darzu Verschaffen, wen es nötig. Vber das auch etzlicht eisen schmiden lassen, vorheissen, Jedoch das die Orgelmacher das Eisen darzu thun sollen.

Zum sechsten haben die anwesend im Namen des Kaspels aus lieferung der Orgel die Frawen eine billiche Vorehrung zu thun vorheissen.

Vnd ist dieser handel in obbenannten puncten beschlossen, auch mitt gewöhnlichen archa oder Weinpennig confirmiret, Vnd sein im Nahmen des Kaspels die Vorordnete die wurdigen Vnd Wolgelarten herrn M. henricus henrichsen, Pastor, h. Dode hoddersen, Vicarius, der Ernüß Vnd Manhafte Wilhelm de Frese, Veget Vnd Kirchschworne, wie auch die Achtpare Vornehme [ein Wort unleserlich] Eib Durlles, Frederich har Eibes, Erde Wilkens, Kirchschwaren, Lubbe dirk Lubbes fendrig, Peke Johans, Johan Eits, Eid Tantes, Ingesessen des Kirchspels Wreme vnd vom kirchspel vorordnete handelsleut, zu der anderen seiten aber die Achtpare Kunstriche Meister Antonius Moitz Vnd Henricus moitz, die beider theil obgemelte puncta, Bey ehren guten glauben fest Vnd Vnverbrochen zu halten Vorsprochen, Vnd zu mehrer Vrkund Vnd Versicherung 2 gleichs enthaltend schriftte Vnd briefe aufgerichtet, mitt Ihren gewöhnliche Petschaft, siegel & mitt Ihren handen Vnterscrieben.

Geschehen im Jahr Vnd Dage ut Supra

[12 Unterschriften und Siegel]

Tonies moitzen
mien handt.

Henricus Möitz
meine handt“.

Der Wremener Orgelkontrakt wird hier in vollem Wortlaut wiedergegeben, weil er eines der sehr seltenen umfangreichen Dokumente des frühbarocken Orgelbaues in Norddeutschland ist. Zudem zeigt er, daß man zu Anfang des 17. Jahrhunderts nicht nur in den großen Hansestädten, sondern auch auf dem Lande Wert auf gute und prächtige Instrumente gelegt hat. Der Kontrakt erwähnt, daß die Moitzens auch in Midlum gefragt sind, also Cappel direkt benachbart. So wäre es auch denkbar und der Praxis der Zeit entsprechend, daß sie in Cappel tätig waren. Da bei den Bränden, die Cappel mehrfach heimgesucht haben (II. Pfarrhaus 1751, Kirche 1810, Pfarr- und Organistenhaus 1857), fast alle Akten vernichtet wurden, läßt sich über die 1582 erwähnte Orgel nichts mehr ermitteln³. So bleibt auch offen, welcher Art das Werk war, für das der Capper Orgelbauer von Geldern 1775 Reparaturkosten in Höhe von 2 Rtl. 48 gr. erhielt. Vermutlich war im Jahre 1800 seine Brauchbarkeit so eingeschränkt, daß sich die Gemeinde entschloß, eine neue Orgel bauen zu lassen. Den Auftrag erhielt der Stader Orgelbauer Georg Wilhelm Wilhelmy. Die Kosten betrugen 1300 Taler; außerdem erhielt Wilhelmy die alte Orgel, deren Wert auf 100 Taler geschätzt wurde, als Zugabe. Näheres ist auch über diese Orgel nicht festzustellen. Aufgrund von Preisvergleichen kann man ihre Größe mit 18 bis 20 klingenden Stimmen annehmen. Die Einweihung fand am 4. März 1801 statt.

Die Orgelbauerfamilie Wilhelmy⁴ (später: Wilhelm) hat, zum mindesten von 1800 bis zur Mitte des Jahrhunderts, in Beziehung zur Capper Kirchengemeinde und besonders auch zu ihrem Organisten Gehlen gestanden. Ein Überblick über ihre Herkunft und Tätigkeit ist daher angebracht: Georg Wilhelm Wilhelmy, der Vater, wurde 1748 in Weißenbach in Hessen geboren. Er erlernte fünf Jahre lang den Orgelbau bei seinem Stiefbruder, dem Hoforgelbauer Georg Peter Wilhelmi (gestorben 1806) in Kassel. Seine Gesellenzeit führte ihn über Hannover nach Hamburg zu dem Orgelbauer Johann Paul Geycke (1726–1804). Von Hamburg aus entfaltete Wilhelmy seine erste selbständige Tätigkeit im nördlichen Niedersachsen. Der Auftrag für die umfangreiche Reparatur der Hus-Orgel in St. Cosmae veranlaßte ihn, sich 1781 in Stade endgültig niederzulassen. Neben dem Unterhalt und der Reparatur vorhandener Orgeln baute er neue Instrumente: außer in Cappel z. B. noch Visselhövede (1779–80), Belum (1783–86), Balje (1786), Ringstedt (1788) Altenesch (1794–95), Schneverdingen (1795–96), Selsingen (1796–98) und Oldendorf (1805–06). Während des Baues der Orgel in Oldendorf starb er; sein Sohn Johann Georg (1781–1858) vollendete das Werk und führte die Werkstatt bis zu seinem Tode weiter. Seine neugeschaffenen Orgeln in Oerel (1830–31), Steinau (1839) und Kehdingbruch (1816–17) sind noch heute ziemlich vollständig, wenn auch nicht mehr ganz im ursprünglichen Zustand, erhalten.

Die Wilhelmy-Orgel in der Kirche zu Cappel hatte noch nicht zehn Jahre gestanden, als sie am 18. Dezember 1810, zusammen mit dem übrigen wertvollen Inventar der Kirche, ein Raub der Flammen wurde⁵. In einem Bericht des Kirchenvorstandes an das Konsistorium in Stade vom 20. Dezember 1810 heißt es u. a.:

„... berichten wir in aller Unterthänigkeit, mit großer Betrübniß, daß Leider! unsere Kirche abgebrannt ist. Am 18. dieses gegen Mittag sahen 2 Personen in der Nachbarschaft, daß Feuer darinnen ist, machten es auch sogleich bekannt, allein wie die Kirche geöffnet wurde, die seit dem 16. nach dem Gottesdienst verschlossen gewesen, hatte das Feuer schon so sehr überhand genommen, daß keine Rettung mehr möglich, indem alles, auch die schöne neue Orgel, ein Raub der Flammen wurde. Als das Kirchendach brannte, entzündet sich auch auswärts der mit Schindeln gedeckte Thurm, dieser aber ward durch Anstrengung vieler Leute, besonders einiger beherzter Tischler, auch französischer Soldaten, unter Anführung würdiger Officiere gerettet, ob er gleich durch höchst nöthiges Einhauen vieler Öffnungen, um Wasser von inhen in das unterhalb brennende Dach glessen zu können, einen Schaden von mehr als hundert Thalern gelitten hat.

Der gantze Verlust mögte wohl Zehn tausend Thaler betragen. Wir wollen unterthänigst um eine Collecte in allen Zehn Inspectionen ersuchen ...“

Unter Anspannung aller Kräfte und mit mancher Hilfe von auswärts gelang der Gemeinde in relativ kurzer Zeit die Wiederherstellung ihres Gotteshauses. Auf den früheren Choranbau hatte man verzichten müssen, und das vertraute Bild des Innenraumes war durch eine Ausstattung im Empire-Stil gewandelt worden. Nur die Orgel fehlte noch, und man suchte nach einer günstigen Gelegenheit für die Anschaffung eines passenden Werkes. Diese Gelegenheit bot sich in Hamburg schon 1816. Während der Besetzung durch französische Truppen (1806–1814) war dort die Klosterkirche St. Johannis zu einem Magazin umgewandelt und die Orgel 1813 durch den Orgelbauer Joachim Wilhelm Geycke abgebaut und in einem an

3 Bei der Durchsicht des Kirchenarchivs Cappel verdanke ich wertvolle Unterstützung Herrn Kirchenvorsteher Hermann Siebs, Cappel, und Herrn Archivrat i. R. Dr. Helmuth Speer, Hildesheim.

4 Die Bedeutung der Orgelbauerfamilie Wilhelmy für den Bestand alter Orgeln zwischen Weser und Elbe darf nicht unterschätzt werden. Der Verfasser bereitet eine eingehende Untersuchung ihrer Arbeiten vor.

5 Es konnten keine archivischen Belege aufgefunden werden, aus denen hervorgeht, daß die Kirche durch Nachlässigkeit des Organisten in Brand geraten sei.

die Kirche anschließenden Raum des Klosters gelagert worden. Die Kirchenvorsteher von St. Petri, denen die Verwaltung der Johanniskirche oblag, rechneten nicht mehr damit, daß das Gebäude wieder seine gottesdienstliche Bestimmung zurückerhalten würde. Darum wurde schließlich auch im April 1815 der seit 1801 amtierende Organist Tiemann entlassen und mit einer Summe von 450 Mark abgefunden. Allerdings mußte man ihm zusichern, ihn bei Wiedereinrichtung von Gottesdiensten in der Johannis-Kirche in seine alten Rechte und Pflichten einzusetzen. Doch dazu kam es nicht mehr, denn die traditionsreichen Klostergebäude und die Kirche wurden 1829 abgebrochen.

Das Dominikaner-Kloster St. Johannis und seine dreischiffige Kirche wurde um 1235 an der Stelle des heutigen Rathausmarktes erbaut. Nach Einführung der Reformation richtete Johannes Bugenhagen 1529 in den Klostergebäuden eine Lateinschule, das Johanneum, ein. Eine ihrer vornehmsten Aufgaben bestand darin, in den benachbarten vier Pfarrkirchen der Stadt (St. Petri, St. Katharinen, St. Nikolai und St. Jacobi) die Kirchenmusik auszurichten. So kam dem Amte des Kantors am Johanneum eine besondere Bedeutung zu, während das Orgelspiel in den Hauptkirchen von den jeweiligen Organisten wahrgenommen wurde. Bekannt ist, daß vom 16. bis zum 18. Jahrhundert berühmte Meister, wie die Familie Praetorius, Matthias Weckmann, Heinrich Scheidemann, Johann Adam Reinken und Vincent Lübeck, dort amtierten. In der Klosterkirche St. Johannis selbst scheint das Orgelspiel keine hervorragende Rolle gespielt zu haben, es werden jedenfalls keine namhaften Organisten erwähnt.

Ein Orgelpositiv soll die Kirche oder das Kloster bereits im 15. Jahrhundert besessen haben. Die Verwalter verkauften es 1593 an die Petri-und-Pauli-Kirche in Bergedorf, wo es von Hans Scherer d. Ä. aufgestellt und vergrößert wurde. Mit dem Gedanken an einen Orgelbau für die Klosterkirche hatte man sich schon in der Mitte des Jahrhunderts beschäftigt und sogar mit dem Brabanter Meister Jasper Johannsen einen Kontrakt geschlossen. Jasper Johannsen war zusammen mit Hinrich Niehoff 1548–50 mit dem Umbau der großen Orgel von St. Petri in Hamburg beschäftigt und führte 1551 eine Reparatur an der Katharinen-Orgel durch. In diesem Zusammenhang berichten die Verwalter der Katharinenkirche: „Item hefft sick Mester Jasper noch beklaget, dat de vorstender to St. Johanne eyne kleen warcke mit im verdinget, un de wyle nu her Dirck predicant van dar to St. Nicolawse vor 1 pastor gefordert un erwehlet is, daz werck na bleven . . . , is derhalven vth bevell der hilligen Lichnams swaren vor gut angesehen, dat ick em scholde gewen 5 daler . . .“ Bedingt durch den Weggang eines Pastoren war also seitens der Kirche der Kontrakt nicht eingehalten worden, und der Orgelbauer erhielt eine kleine Entschädigung⁶. Andere Orgelbaunachrichten aus der Klosterkirche St. Johannis haben sich in Akten aus dieser und der folgenden Zeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nicht erhalten bzw. bis heute nicht auffinden lassen. So kommen Mitteilungen sekundärer Art zu besonderer Beachtung:

Daß die Johannis-Kirche noch im 16. Jahrhundert eine neue Orgel bekommen hat, scheint sehr wahrscheinlich zu sein. Theodor Cortum nennt sogar das Jahr 1567, ohne jedoch seine Angabe quellenmäßig zu belegen. Den Orgelneubau von 1680 aber bezeugt der Orgelbauer Arp Schnitger selbst. Auf eine Anfrage des Stockholmer Bildschnitzers Burchart Precht, ob er den Bau der Orgel im Dom zu Uppsala vollenden könne, schreibt Schnitger am 4. Juni 1680 u. a.: „... So ist es mir nun daran sonderlich hinderlich, daß ich allhier in Hamburg ein Werk ganz neu in der St. Johannes-Kirchen angefangen habe, welches ich mit der Hilfe Gottes gedenke gegen Michaeli fertig zu liefern . . .“ Die Vollendung der Orgel zog sich aber noch bis Dezember 1680 hin. Davon berichten zwei Schrifttafeln an der Orgel, die bis 1963 übermalt und quer angebracht waren, seitdem aber wieder an ihrer früheren Stelle im Unterbau des Orgelgehäuses über den Registertafeln zu sehen sind:

„Anno 1680
Bey Regierung Jochim
Anckelmans und Carsten
Busches, als des H. Leich-
nams, wie auch Claus
Wiegens, und Daniel
Amberges, Kirch-
geschwoernen St. Petri,“

„Ist Bey Verwaltung
des Letzteren, über der
Kirchen St. Johannis,
diese Orgel, Im April
angefangen zu bauen,
und Im December, durch
Gottes gnade, glück-
lich vollendet. durch
M: Arpe Schnitger.“

Einige weitere Einzelheiten überliefert Schnitgers erster Biograph, der Groninger Organist Siwert Meijer 1853 in der holländischen Musikzeitschrift „Caecilia“: „... In 1679 maakte hij een nieuw werk in de St. Joh.-Kerk te Hamburg, met 30 stemmen, 2 klavieren en een vrij pedaal . . .“ Meijers Angaben sind darum so wertvoll, weil er noch Einblick in von Schnitger hinterlassene Papiere hatte, die sich damals im Besitz der Orgelbauerfamilie Freytag befanden, seither aber verschollen sind. Bei der Jahreszahl 1679

⁶ Zu der mehrfach geäußerten Vermutung, die Orgel sei doch von einem niederländischen Orgelbauer, evtl. Nicolaes Niehoff, erbaut worden vgl. S. 21 mit den technischen Angaben.

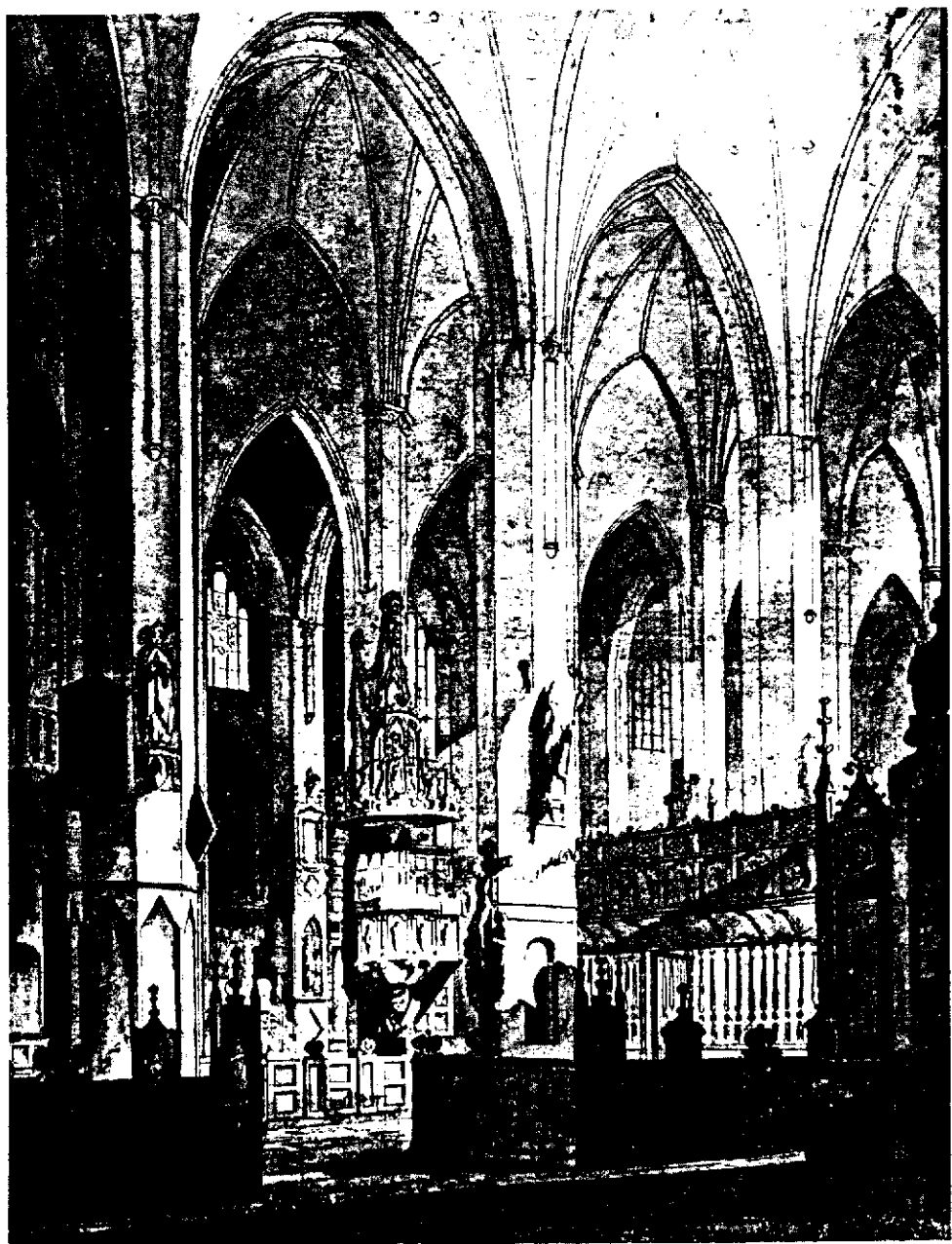


Abb. 2:

Das Innere der Klosterkirche St. Johannis in Hamburg, in nordöstlicher Richtung mit der Schnitger-Orgel im Hintergrund, nach einem Aquarell von J. Budde 1810. (Foto: Staatsarchiv Hamburg, Plankammer)

handelt es sich vermutlich um das Datum des Kontraktabschlusses; die Registerzahl ist mit 30 richtig angegeben, ebenso die Zahl der Manuale und das selbständige Pedal. Nach Meijer muß Arp Schnitger 1688 noch einmal seine Orgel repariert haben; näheres ist darüber nicht bekannt geworden⁷. Als einzige weitere Notiz über das Schicksal der Schnitger-Orgel im 18. Jahrhundert befand sich bis 1947 in einer Windlade des Hauptwerks folgende Bleistiftnotiz: „Anno 1717 ist diese Lade neu . . . iert worden“; sie konnte aber nicht wiedergefunden werden. Dem Befund der Orgel nach kann es sich damals nur um eine Reparatur, keineswegs aber um größere Veränderungen der Windlade gehandelt haben. – In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß 1976 auf der Unterseite des Ventils für C in der Rückpositivlade eine sehr alte Beschriftung mit Tinte oder Tusche entdeckt wurde, die, der Schrift nach zu urteilen, aus der Erbauungszeit der Orgel stammen muß: „disse ventile seind gemacht von der alten orgel welche auf 100 Jahr alhir gestanden“. Man darf daraus zweierlei folgern: erstens hat Schnitger 1680 Teile der Vorgängerorgel verwendet, zweitens war das Instrument damals schon etwa 100 Jahre alt. Cortums Jahreszahl 1567 wird dadurch zwar nicht belegt, aber doch ziemlich wahrscheinlich.

Die Disposition von Schnitgers Orgel wird zum ersten Mal 1721 durch Johann Mattheson im 2. Teil von F. E. Niedts „Musikalischer Handleitung“ mitgeteilt:

„Die Orgel zu St. Johan. in Hamburg hat 30. Stimmen.

Werk		Rück-Positiv		Pedal	
1. Principal	8	1. Principal	4	1. Unter-Satz	16
2. Quintadena	16	2. Gedact	8	2. Octava	8
3. Holzflöte	8	3. Quintadena	8	3. Octava	4
4. Spielflöte	4	4. Tertian	2fach	4. Nacht-Horn	2
5. Nasat	3	5. Superoctava	2	5. Mixtura	6fach
6. Octava	4	6. Flöte	4	6. Rausch-Pfeiffe	3fach
7. Gemshorn	4	7. Scharff	3fach	7. Posaune	16
8. Rausch-Pfeiffe	3fach	8. Sesquialtera	2fach	8. Trommete	8
9. Mixtura	4–5fach	9. Sifflet	1½	9. Cornet	2
10. Cimbel	–	10. Dulcian	16		
11. Trommete	8				

Diese Orgel hat 6. Span-Bälge; zween Tremulanten / deren einer geschwinde / der andere langsam schläget; vier Ventile / davon 3 blind / das vierdte aber ist der Schlüssel. Arp Schnitger hat das Werck gemacht.“

Mattheson sind bei der Aufzeichnung der Disposition einige Fehler unterlaufen; sie lassen sich aber aus späteren Dispositionen der Orgel⁸ und dem Befund des Werkes selbst korrigieren: Im Werk muß es unter 3. heißen Hohlflöte, unter 7. Gemshorn 2', unter 8. Rauschpfeife 2fach, unter 9. Mixtur 5–6fach und unter 10. Cimbel 3fach. Im Rückpositiv ist bei 7. zu berichtigen Scharff 4–6fach und im Pedal bei 5. Mixtur 4–6fach und bei 6. Rauschpfeife 2fach. Die vier Ventile waren alle in Funktion. Im Hamburger Staatsarchiv werden einige Zeichnungen und Risse vom Kloster und der Kirche St. Johannis aufbewahrt. Ein Aquarell aus dem Jahre 1810 von J. Bundsen läßt im Hintergrund die Schnitger-Orgel deutlich erkennen (Abb. 2). Sie hatte ihren Platz auf einer kleinen Empore an der dem Kloster zugewandten Nordwand des nördlichen Längsschiffes unter dem dritten Gewölbe, von Westen gerechnet. Der Rauminhalt der Kirche betrug ca. 32 900 m³ (im Vergleich dazu Cappel ca. 1807 m³)⁹.

Der Bau der Orgel für die St.-Johannis-Klosterkirche war Arp Schnitgers erste Arbeit in Hamburg. Er war erst vier Jahre selbständig und wohnte noch in Stade. Dort oblag ihm die Vollendung der Orgel in St. Willhadi, über deren Bau sein Lehrmeister Behrend Hus 1676 verstorben war. Das gute Resultat hat den erst Dreißigjährigen weiterhin bekannt gemacht. Der Johannis-Orgel folgten in Hamburg die Orgel in St. Nikolai (1682–1687), die mit 67 klingenden Stimmen auf vier Manualen und Pedal des damaligen Europas

⁷ Es ist nicht auszuschließen, daß Schnitger 1688 einige Korrekturen an der Orgel, besonders an der Windversorgung, vorgenommen hat (vgl. S. 17).

⁸ Die Angaben bei Niedt/Mattheson finden sich fast unverändert in der sogen. „Dresdner Handschrift Orgeldispositionen“, hrsg. im Nachdruck durch P. Smets, Kassel 1931, auf S. 21 wieder. Die dort zusätzlich angegebenen Koppel HW/P und RP/HW existierten nicht. – Weitere Aufzeichnungen der Disposition: 1815 im Promemoria von Mechonni (vgl. S. 9) mit geringen Fehlern. 1816 durch J. G. Wilhelm als Beilage zu seinem Brief nach Cappel (s. S. 9). Beide Dispositionen sind entsprechend den Korrekturen zu Mattheson zu berichtigen. Sie enthalten aber bereits im Pedal anstelle von Cornet 2' die Trompete 4'. – Die hs. Sammlung von Orgeldispositionen aus den Herzogtümern Bremen und Verden von Hinrich Renken, entstanden ca. 1830–65, ergibt keine Veränderungen. Eine Abschrift derselben verdanke ich Dr. G. Fock, Hamburg.

⁹ Die Ermittlungen zu Standort der Orgel verdanke ich Herrn Peter Sedlacek, Hamburg. – Die Daten zum Vergleich des Rauminhaltes der Hamburger und Capper Kirche erarbeitete das Landeskirchliche Amt für Bau- und Kunstpflege, Hannover.

größte Orgel war, und die Orgel in St. Jacobi, ferner zahlreiche weitere Instrumente in England, Spanien, Portugal und Rußland. Gemessen an Arp Schnitgers Lebenszeit (1648–1719) läßt sich heute die erstaunliche Zahl von 169 Orgelarbeiten seiner Werkstatt nachweisen. Leider sind von den darunter befindlichen Neubauten heute nur noch sehr wenige erhalten, darunter die Johannis-Orgel, die durch den Verkauf nach Cappel dem Hamburger Stadtbrand von 1842 entging.

Fast wäre jedoch die Orgel der Johanniskirche dennoch weitgehend zerstört worden. Die sehr vollständig erhaltenen Akten über die Verkaufsverhandlungen, deren Inhalt hier nur verkürzt wiedergegeben werden kann, berichten darüber: Im Jahre 1815 zerschlagen sich Verhandlungen zwischen den Kirchenvorstehern von St. Petri und dem Pastoren von Kehdingbruch im Lande Hadeln, die über einen gewissen J. P. Mechonni geführt werden. Durch ein Legat sollte die 1745 erbaute kleine Kirche endlich mit einer Orgel ausgestattet werden. Mechonni sendet nach Kehdingbruch ein Pro Memoria folgenden Inhalts:

„Zwey Orgeln sind hier zu verkaufen; eine aus der Johannis- und die Andere aus der heil: Geist-Kirche. Für Erstere fordert man den sehr geringen Preiß von Rthlr 600. – für die Andere welche sogar einige Stimmen weniger hat wird Rthlr. 1000 gefordert. Die Orgel der Johannis Kirche welche zu Kaufen empfehlen würde, ist von einem geschickten Orgelbauer, Namens Arpo Schnitger, erbauet; hat 30 klingende Stimmen, alle von Metal, 6 Bälge; Die Disposition derselben ist folgende

Hauptwerk		Rückpositiv		Pedal	
Principal	8 Fuß	Principal	4 Fuß	Untersatz	16 Fuß
Quintadena	16 Fuß	Quintadena	8 Fuß	Posaun	16 Fuß
Hohlfloß	8 Fuß	Gedact	8 Fuß	Trompet	8 Fuß
Octav	4 Fuß	Flöte	4 Fuß	Trompet	4 Fuß
Spitzflöth	4 Fuß	Octav	2 Fuß	Octav	8 Fuß
Rauschpfeif	2fach	Sifflothe	1½ Fuß	Octav	4 Fuß
Nassat	3 Fuß	Tertian	3 Fuß	Nashorn	2 Fuß
Gemshorn	2 Fuß	Scharf	5 u. 6fach	Rauschpf:	2fach
Mixtur	4. 5. u. 6fach	Dulcian	16 Fuß	Mixtur	4. u. 5fach
Zimbel	3fach	Sexquialter	2fach		
Trompet	8 Fuß				

Da diese Orgel nun viel zu groß, wenn man die ganze Stärke derselben gebrauchen wollte, für die dortige Kirche seyn würde; so könnte man 1 tens verschiedene kleine Schreyhalse von Pfeiffen welche in einer großen Kirche nur nothwendig sind, herauswerfen. Hieraus entstünde sogar für die Zukunft der Vortheil, daß sie mit weniger Umstände und mit minderen Kosten dermahlen reparirt und durchgestimmt werden kann.

Diese kleinen Pfeiffen wären wenigstens dem Gewicht nach etwas Geld währt 2 tens hat der Organist das Vergnügen bey dem Durchspielen mit der Gemeinde auf beyden Klavieren abwechseln zu können. Mit dieser Orgel wird zugleich alles Holzwerk gekauft was zur Orgel gehörig. Was von diesem nun nicht gebraucht werden kann, würde verkauft werden können . . .

Mechonni empfiehlt weiter einen sonst unbekannten Orgelbauer Haußmann [Hoffmann?] für die Aufstellung, den er „sehr gepreßt habe, seine Forderung so billig wie möglich zu machen . . . – Zum Glück für die Orgel untersagte das Consistorium in Stade den Ankauf des zu großen Werkes unter dem Hinweis, das Legat sei ausdrücklich für eine neue Orgel bestimmt. Diese neue Orgel wurde dann wenig später durch Johann Georg Wilhelmi erbaut, der dadurch in den Verdacht geriet, er habe den Kauf hintertrieben.

Durch einen Brief, den Wilhelmi am 12. April 1816 an seinen Freund, den Organisten Gehlken in Cappel, schreibt, erfährt die Gemeinde, daß die Hamburger Johannis-Orgel verkauft werden soll. Wilhelmi fügt die Disposition¹⁰ bei und bemerkt: „Ich habe dis werck genau durchgesehen, und gefunden, daß es noch ein sehr schönes Orgelwerck ist, nicht nur die Windladen und Bälge sind sehr gut gearbeitet, sondern auch die Metalle der Pfeifen so schön, wie sie heutiges Tages nicht mehr gemacht werden, weil nicht darnach bezahlt wird. Die Vorsteher der erwähnten Kirche fordern für dis Werck 2000 Mc und indes hoffe ich, sie werden mit sich handeln lassen, weil sie da, wo sie liegt, sehr unsicher aufbewahrt ist . . .“ Nach einigem Schriftwechsel einigen sich die Kirchenvorstände von Cappel und St. Petri in Hamburg auf einen Kaufpreis von 600 Reichstälern in Louisdor. Ein Teil der Summe wird durch Geschenke und Anleihen in der Gemeinde aufgebracht (380 Rtl.!). Das Consistorium in Stade stimmt dem Ankauf zu.

10 Vgl. Fußnote 8.

und so begibt sich eine Delegation am 16. Juni 1816 von Cappel aus auf die Reise nach Hamburg, um die Orgel abzuholen. Der Weg führt mit Extrapost nach Stade und von dort zu Schiff nach Hamburg. Hier müssen erst noch Transportkisten angefertigt und die Orgelteile durch die Orgelbauer Geycke und Wohlien verpackt werden. Die Rückreise erfolgt bis Cuxhaven per Schiff und dann über Ritzebüttel und Altenwalde auf Wagen nach Cappel, wo man am 29. Juni wieder eintraf. Am Tage darauf wurde mit Wilhelm, der vermutlich den Transport begleitet hat, folgender Kontrakt über die Aufstellung der Orgel in der Kirche verabredet und am 4. August 1816 unterzeichnet:

„Kund und zu wissen sey hiemit, daß zwischen den Kirchspiels-Interessenten und Einwohnern zu Cappeln einer Seits und dem Herrn Orgelbauer Wilhelm in Stade anderer Seits wegen Aufbaung eines in Hamburg angekauften Orgelwercks, folgender Contract geschlossen worden

1)

Gedachter Wilhelm verspricht und verpflichtet sich hiemit, das aus Hamburg geholte, jetzt theils im ersten Pfarrhause und theils in der Kirche hieselbst aufbewahrte Orgelwerck an der dazu bestimmten Stelle in der hiesigen Kirche aufzubauen und alles daran etwa Schadhafte gehörig herzustellen, auch das Gehäuse, falls selbiges einer Reparation oder bei der veränderten Lage eine Umänderung bedürfe, ordentlich in Stand zu setzen.¹¹

Sollten aber gegen alles Vermuthen ganze Pfeiffen oder sonst etwas von nicht geringem Werthe abhanden gekommen seyn, so verspricht zwar Herr Wilhelm selbiges herzugeben, dieses aber nicht anders als gegen eine demnächst zu bestimmende Vergütung, also nicht mit zu der Summe, die er für die Aufsetzung erhält und worüber man sich a part einig wird, gehört, sondern außerdem zu bezahlen ist. Ferner macht sich Herr Wilhelm verbindlich, die vorhandenen Zierrathen so viel als es der Platz verstattet wieder anzubringen, selbige soviel als möglich zu reinigen, überhaupt hat derselbe dahin zu sehen, daß die Orgel ein dem Gegenstande angemessenes gutes Ansehen erhalte, und muß es sich, wenn bei der Aufnahme der Orgel in ihrer Art ein Fehler entdeckt werden sollte, gefallen lassen, daß ihm deshalb von der veraccordirten Summe ein Abzug gemacht werde, falls er nicht im Stande seyn sollte, den Fehler gut zu machen. Mit einem Worte: Herr Wilhelm verpflichtet sich, das in Frage befangene Orgelwerck bestmöglichst aufzubauen, und alle Arbeiten daran zu leisten, jedoch folgende nicht:

1) Das Geländer oder die Brüstung vor der Orgel oder bei dem Rückpositiv,

2) Das Gerüste zu den Bälgen und die Bekleidung derselben,

3) Die etwaige Befriedigung zur Seite der Orgel, als welche Arbeiten einem hiesigen Tischler zu übertragen sind und derselbe dafür a part zu bezahlen ist.

2)

Für solche Arbeiten erhält H. Orgelbauer Wilhelm die wolveraccordirte Summe von 385 rth nach Golde, entweder in Pistolen oder 14 pf. C. M. zu 5 rth gerechnet, welche Summe dann, wenn die Orgel fertig ist, der Rechnungsführende Jurat Eibs zu bezahlen sich damit verpflichtet.

3)

Herr Wilhelm verspricht, die Arbeit binnen 4 Wochen anzufangen, und Kirchspielsseitig sollen ihm bei der Hineinlegung der Orgel die nötigen Arbeitsleute zu Hilfe gegeben, auch ihm verstattet werden, falls man von hieraus ihm keinen Wagen nach Stade zur Transportirung des Handwerkszeug schicken wolle, einen solchen auf des Kirchspiels Kosten zu nehmen, so wie auch nach vollendeter Arbeit hieselbst die Sachen wieder hinzufahren.

Urkundlich beider Theile eigenhändige Namens Unterschriften.

So geschehen Cappeln d. 4. August 1816

Johann Eide Eibs
Erich Adakes
Eibe Eelen

Juraten

Hein Hinr. Poggensiek
Peter Eibe Öltje
Jacob Wilhelm Wichmann
Johann Diederich Sibbens
Eide Johann Lüdders
Joh. Hinr. Hey
Jacob Friederich Hey“.

G. Wilhelm
Orgelbauer

¹¹ Vgl. dazu die Technischen Angaben, insbesondere S. 16.

Die Zusammensetzung und Einpassung der Orgel in die kleinere Kirche nahm die folgenden Monate des Jahres in Anspruch. Die Gemeinde leistete sich noch zusätzlich für 15 Reichstaler einen Zimbelstern, der mit harmonisch abgestimmten Glocken besetzt war, und am 21. Dezember 1816 konnte der Organist J. H. D. Oelrich aus Padingbüttel bestätigen:

„Da ich beauftragt bin, die Orgel in der Cappelner Kirche zu untersuchen, so bescheinige ich hierdurch, daß dieselbe von dem Herrn Orgelbauer Wilhelmy nicht allein korrekt, sondern auch ganz dauerhaft und schön zusammengesetzt ist.“

Ohne daß größere Reparaturen erforderlich wurden, blieb die Orgel in den folgenden Jahrzehnten in der Pflege von Johann Georg Wilhelm. 1848 wurde er abgelöst durch wiederum eine Reihe Stader Orgelbauer: J. C. Kück, P. Tappe und ab 1856 durch die Familie Röver, die das Werk bis zum Jahre 1927 unterhielten. Die einzige Veränderung in diesem Zeitraum erfolgte 1891 durch Hinrich Röver. Er ersetzte die ursprünglich 6 Bälge durch drei neue größere Keilbälge und erweiterte und veränderte die Kanalanlage entsprechend; dafür erhielt er 590 Mark.

Die Orgel hatte bis gegen Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts ein von der Capper Gemeinde zwar geachtetes, aber von Organisten und Orgelbauern in weiteren Kreisen wenig beachtetes Dasein geführt. In den Verkaufsverhandlungen zwischen Hamburg und Cappel wird der Name Arp Schnitger überhaupt nicht erwähnt, und auch später taucht sein Name nirgendwo in Verbindung mit dieser Orgel auf, obwohl Wilhelm gewußt haben muß, wer der Erbauer war. Immerhin bescheinigt er doch die außergewöhnliche Qualität des Werkes.

Als Christhard Mahrenholz 1928 die Orgel im Auftrage der Hannoverschen Landeskirche untersuchte, stellte er u. a. fest: *„Das Pfeifenwerk ist im allgemeinen noch gut erhalten. Ein Teil des Pfeifenwerkes ist unbegreiflicherweise durch Außerfunktionsetzung der Registerzüge still gelegt. . . . Wenn auch der augenblickliche Zustand der Orgel kein guter ist, so handelt es sich doch hier um ein Orgelwerk von besonderer künstlerischer Bedeutung. Es muß unbedingt dafür Sorge getragen werden, daß das Werk gründlich gereinigt, die Pfeifen ausgebeult und aufgearbeitet, die Laden und Traktur gründlich repariert . . . werden.“* Trotz der darauf folgenden Untersuchungen durch verschiedene Orgelbauer, die sehr aufschlußreich für die Feststellung von Einzelheiten des damaligen Zustandes sind, verhinderte die herrschende Geldknappheit die Ausführung der notwendigen Reparaturen. Nur ein elektrisches Gebläse konnte 1932 durch die Firma Furtwängler und Hammer, Hannover, eingebaut und anschließend in zweijährigem Turnus die Orgel nachgestimmt werden. Erst in den Jahren 1937–1939 wurde es möglich, einige durchgreifendere Instandsetzungen durch die Orgelbauwerkstatt Paul Ott in Göttingen, aufgrund eines sehr billigen Kostenangebotes, durchführen zu lassen. Außer technischen Überholungsarbeiten wurden sämtliche Register wieder zur Funktion gebracht. Damals erkennbare Dispositionsabweichungen von der ursprünglichen Stimmenbesetzung wurden rückgängig gemacht: So erhielt das Pedal sein Cornet 2' zurück, das bereits noch in Hamburg in eine Trompete 4' umgebaut worden war. Im Rückpositiv wurde die zu einem 1' umgestellte Sifflöte wieder in ihre ursprüngliche Lage als 1 1/3' versetzt und die richtige Zusammensetzung des Terzians 2fach, der zu einer hohen Rauschpfeife umgestellt war, wiederhergestellt. Bedauerlicherweise aber hat man bei einem großen Teil der Zungenstimmen die Kehlenbelederung entfernt und dafür die Schlitzöffnungen teilweise beträchtlich verkleinert. Bis zum Jahre 1965 blieb die Orgel der Werkstatt Ott anvertraut, auch während der Schallplattenaufnahmen von Helmut Walcha (1950 und 1952), durch die die Orgel der Musikwelt bekannt wurde.

Nach Beendigung einer umfangreichen Instandsetzung des Kirchengebäudes von 1963–65 zeigten sich an der Orgel trotz der vorangegangenen Reparatur und Pflege alarmierende Schäden: Fast alle Windladen, besonders die des Hauptwerks und des Pedals, hatten solche Risse bekommen, daß die Windversorgung des Pfeifenwerks zusammenbrach. Das für die denkmalpflegerische Verantwortung zuständige Landeskirchenamt Hannover ließ durch einen Sachverständigenausschuß das Instrument prüfen und Vorschläge zur Behebung der Mängel ausarbeiten. Diese hatten sehr weitreichende und schwierige fachliche Überlegungen und Diskussionen zur Folge, bei denen auch die Frage der Möglichkeit, die erforderlichen Mittel aufzubringen, gelöst werden mußte. Anfang 1975 erst war es so weit, daß die Vorbereitungen abgeschlossen und durch eine von der Gemeinde ins Leben gerufene weitreichende Sammlung mit großzügigen Spenden zwei Drittel der Wiederherstellungskosten bereitgestellt werden konnten. Danach begann die weitere fachliche Vorplanung durch den Sachverständigenausschuß¹².

¹² Dem Sachverständigenausschuß gehören an die Herren OLKR Vismann, als Vorsitzender, der Orgelsachverständige der ev.-luth. Landeskirche Hannover, H. Winter, als stellv. Vorsitzender, der Orgelrevisor A. Ubbekohde und der Orgelsachverständige C. H. Edskes aus Groningen als der derzeitige beste Kenner der Schnitgerorgeln.

Aus der durch die Geschichte der Orgel sich ergebenden Sachlage kam eine Restaurierung nicht in Betracht. So hatten die Wiederherstellungsarbeiten in erster Linie eine Sicherung der ursprünglichen Substanz, die schonende Reparatur der eingetretenen Schäden und die vorsichtige Korrektur von Abweichungen von belegbaren originalen Zuständen, soweit das möglich und vertretbar war, zu umfassen. Wegen der Verkleinerung der Orgelgehäuse konnte leider keine Veränderung der gleichschwebenden Temperierung vorgenommen werden. Den Auftrag zur Wiederherstellung erhielt die Hamburger Orgelbauwerkstatt Rudolf von Beckerath¹³, die über die notwendigen Erfahrungen und praktischen Ergebnisse verfügt. Die Arbeiten wurden 1976–77 durchgeführt. Auf eine Wiederherstellung der originalen Farblassung¹⁴ des Orgelgehäuses mußte dabei zunächst verzichtet werden. Die Disposition¹⁵ lautet:

<i>Hauptwerk</i>		<i>Rückpositiv</i>		<i>Pedal</i>	
II. Manual C D E – c'''		I. Manual C D E – c'''		C D – d'	
Quintadena	16'	Quintadena	8'	Untersatz	16'
Prinzipal	8'	Gedackt	8'	Oktave	8'
Hohlflöte	8'	Prinzipal	4'	Oktave	4'
Oktave	4'	Rohrflöte	4'	Nachthorn	2'
Spitzflöte	4'	Oktave	2'	Rauschpfeife	2fach
Nasat	3'	Sifflöte	1 1/3'	Mixtur	4–6fach
Gemshorn	2'	Sesquialtera	2fach	Posaune	16'
Rauschpfeife	2fach	Terzian	2fach	Trompete	8'
Mixtur	5–6fach	Scharf	4–6fach	Cornet	2'
Zimbel	3fach	Dulzian	16'		
Trompete	8'				

Manualekoppel, Tremulant, Zimbelstern (Akkordglocken), 4 Sperrventile

13 Nach dem Tode R. v. Beckeraths im November 1976, der 1947 im Auftrage der Landeskirche eine Bestandsaufnahme auch dieser Orgel vorgenommen hatte, zeichnet für die Arbeiten in Cappel Orgelbaumeister Timm Skopp verantwortlich, unterstützt durch die Mitarbeiter der Werkstatt.

14 An einem sonst unzugänglichen Rahmenteil des Hauptwerks konnte 1977 ein Anhaltspunkt für die ursprüngliche Vermalung entdeckt werden.

15 Da die originale Schreibweise der Registernamen nicht überliefert ist, folgt die Schreibung der heutigen Übung.

Benutzte Archivalien und Literatur (Auswahl)

A. Archivalien:

1. Kirchenarchiv Cappel: Rep. 5131 = Orgelakte, A 131 = Protokolle des Kirchenvorstandes 1854–1872; HS 3. = Protokolle des Kirchenvorstandes ab 1889; K. R. 1–10: Kirchenrechnungen ab 1767; K.R. 150–159: Belege zu den Kirchenrechnungen ab 1808.
2. Archiv des Ev.-luth. Landeskirchenamtes Hannover: Pfarr-Offizial-Akten Kehdingbruch Nr. 7 = Vermächtnisse.
3. Niedersächsisches Staatsarchiv Stade: Rep. 83 Nr. 534 und Nr. 535.
4. Staatsarchiv Hamburg: Kirche St. Petri: A I c.2.b.; Kirche St. Petri: D I a.; Plankammer: St.-Johannis-Klosterkirche.

B. Literatur:

- Arps, Ludwig: 120 Jahre Cappeler Schnitger-Orgel, in Niederdeutsches Heimatblatt, Nr. 6, Juni 1936
- Cortum, Theodor: Die Orgelwerke der ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, Kassel 1928.
- Fock, Gustav: Hamburgs Anteil am Orgelbau im Niederdeutschen Kulturgebiet, in Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band XXXVIII, Hamburg 1939.
- ders.: Arp Schnitger und seine Schule, Kassel, 1974.
- Krüger, Liselotte: Die Hamburgische Musikorganisation im XVII. Jahrhundert, Straßburg 1933.
- Meijer, Siwert: Bijdragen tot de geschiedenis van het orgelmaken, Caecilia, Utrecht 1853/54, hrsgg. v. C. H. Edskes, Sneek 1968.
- Niedt, Friedrich Erhard: Musicalischer Handleitung anderer Theil . . . und mit einem Anhang von mehr als 60 Orgel-Wercken versehen durch J. Mattheson, Hamburg 1721
- Stoob, Heinz: Hamburgs hohe Türme, Hamburg 1957.
- Wiebalck, R.: Die Kirche Wurstens im Reformationszeitalter, in Jahrbuch der Männer vom Morgenstern XXIV, 1928/30.
- Wirtgen, Bernhard: Stader Orgelbauanstalten des 18. und 19. Jahrhunderts, in 125 Jahre Stadtspar-kasse Stade 1836–1961, Stade 1961.

Zum bildnerischen Schmuck des Orgelgehäuses

Urs Boeck

Die künstlerische Bedeutung des Orgelgehäuses von Cappel kann sich mit der des Orgelwerkes nicht messen. Das Aufbauschema der großen Hamburger Orgeln ist um die selbständigen Pedaltürme vermindert und damit um ein wesentliches, Monumentalität und spannungsreiche Gliederung sicherndes Element gebracht worden. So wirkt allein das räumlich interessante Zusammenspiel der über- und hintereinander gestaffelten Prospekte von Rückpositiv und Hauptwerk auf den Betrachter (Abb. 1). Die Aufteilung der Fronten in den mittleren, vieleckig konturierten Rundturm, begleitende zweigeschossige Flachfelder und seitlich begrenzende Spitztürme lassen der Gestaltung wenig Spielraum. Das Hauptwerk zeigt die gestreckteren Proportionen. Seine Ausladung über den tragenden Unterbau hinaus – die Spitztürme werden fast zur Gänze von den kräftig ausgerundeten Konsolen gestützt – vermittelt den Eindruck empordrängender Energie. Diese Richtungstendenz wird kontrastierend durch die breiter gelagerten Verhältnisse des scheinbar schwebenden, als leicht dem Auge nahegebrachten Rückpositivs unterstrichen; es würde zerbrechlich wirken, wären nicht auf dem Kranzgesims der Flachfelder gesprengte Rundgiebel aufgesetzt, die den aufschießenden Rundturm in eine zügige Umrißlinie einbinden. Dies alles ist in dem engen Raum der Kirche von Cappel nur noch schwer nachzuvollziehen, aber immerhin spürbar geblieben.

Voll zur Geltung kommt dagegen auch heute der reiche barocke Dekor. Er ist in die Gesamtkonzeption einkalkuliert. Die Gesimse sind mit einer Profilierung gearbeitet, die in den Architekturlehrbüchern der Zeit der besonders üppig ausgebildeten sogenannten zusammengesetzten Säulenordnung – Composita – zugewiesen wird. Blumengehänge und Blattranken füllen die Frieße. Schmale Blumengebinde und Bandschleifen liegen den tragenden Gliedern des Hauptwerks auf und betonen deren optische Funktion. Anders ist es am Rückpositiv, denn hier entfaltet sich der Blumendekor. Engelchen spielen in den Ranken, Engelsköpfe betonen die Mitte des Rundturmes, tragen inmitten blütenvoller Girlanden das Sockel-



Abb. 3:
Musizierender Engel mit Viola
(Foto: H. Winter 1977)



Abb. 4:
Musizierender Engel mit Zink
(Foto: H. Winter 1977)

gesims (Abb. 5). Alles ist auf Schweben und Kostbarkeit eingestimmt. Alle diese Schmuckmotive werden für die Ausgestaltung der Schleier genutzt. Krautige Blätter umkränzen die Pfeifenfüße der Rundtürme. Große Blattvoluten schließlich rahmen die Außenseiten der Spitztürme. Diese konsequente Verwendung einer gärtnerischen, nicht einer architektonischen Zier will – wie ja auch das Engelskonzert – die Vorstellung des Paradieses im Betrachter wecken; die Besetzung der Kapelle mit Zink, Posaune, Bratsche und fünfseitigem Violoncello entspricht dabei weniger höfischer als bürgerlicher Musikübung (Abb. 3 und 4).

Der Stil des Schnitzwerks steht am Übergang vom Ohrmuschelwerk des Frühbarock zum Akanthuswerk des Hochbarock. Die Ranken sind in Erinnerung an älteres Formengut auffallend mager und lappig. Weiter zurück in die Tradition reichen eingestreute, im Profil gesehene Fratzen und Tierköpfe. Ein Nebeneinander von Knorpelmotiven und Blattvoluten zeigen die Konsolen und seitlichen Zierate des Rückpositivs.

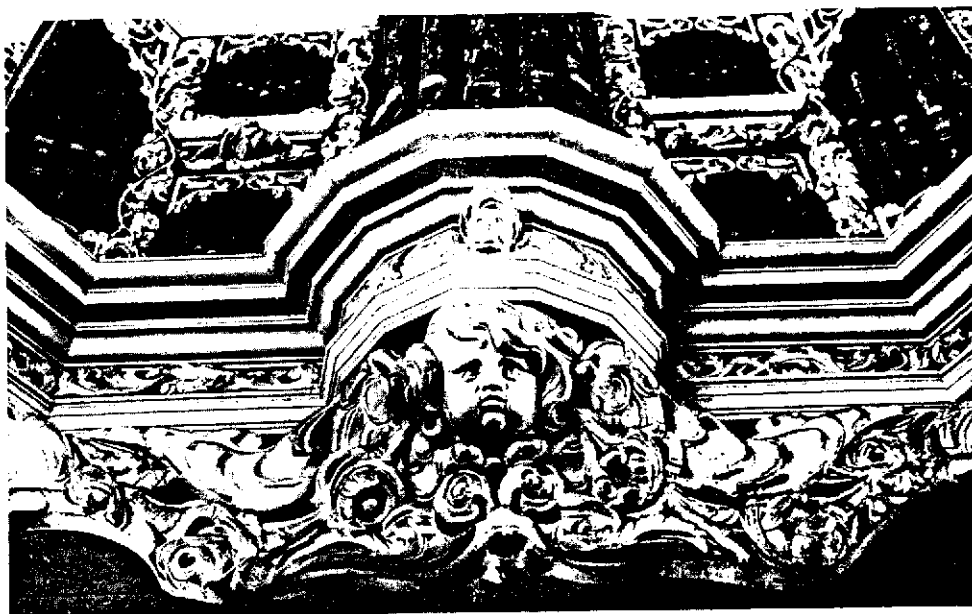


Abb. 5:
Mittelteil der Girlande vom Sockelgesims des Rückpositivs in Cappel. (Foto: H. Winter 1952)

Suchen wir nach verwandten Merkmalen an Kunstwerken in und um Hamburg, kommen die ornamentalen Schnitzereien an Altar, Kanzel und Empore in St. Pancratii, Hamburg-Neuenfelde, denen in Cappel am nächsten. Damit kommen wir ins Jahr 1688 und kreuzen zugleich den Lebensweg Arp Schnitgers, der hier nicht nur die Orgel erbaute, sondern seinen Kirchenstand besaß und 1719 bestattet wurde. Zugleich aber erfahren wir, daß die genannten Bildhauerarbeiten aus der Werkstatt des Hamburgers Christian Precht stammen. Sie kommt daher auch für die Lieferung der heute in Cappel befindlichen Zierate und Skulpturen in Frage.

Werfen wir daher einen kurzen Blick auf Werk und Leben dieses Künstlers. Mitten im Dreißigjährigen Krieg als Sohn des in Oldenburg und Bremen tätigen Baumeisters Johann Precht geboren, wird er durch Heirat 1663 in Hamburg ansässig. Seine ersten aktenkundigen Werke sind Bildhauerarbeiten für die hamburgischen Konvoischiffe „Leopoldus Primus“ und „Wappen von Hamburg“ 1668/9. Die älteste erhaltene und wohl auch bedeutendste Schöpfung ist der 1674–1677 gearbeitete Altar in St. Cosmae in Stade. Ein Jahrzehnt jünger sind die Skulpturen der Orgel von St. Ludgeri in Norden. Sie ähneln den Probewerken, die Precht zusammen mit dem Bildhauer Haak 1690 für den Orgelprospekt von St. Jacobi in Hamburg lieferte. Vor 1703 ist der Künstler verstorben. Während sein Schaffen im wesentlichen auf die Hansestadt und das Hamburger Umland beschränkt blieb, übersiedelte sein jüngerer, von ihm geschulter Bruder Burchardt 1674 nach Schweden, wo er als Hofbildhauer entscheidenden Einfluß gewann.

Vergleichen wir die gesicherten und zugeschriebenen Arbeiten mit den Schnitzwerken in Cappel. Das Altarretabel von Stade ist ein monumentales architektonisches Rahmenwerk. Seine durchgefeilten Zierate stehen weit über den flüchtigen, auf den Effekt hin gearbeiteten Ornamenten in Cappel. Das Gleiche gilt für die figürlichen Darstellungen. Die Meisterschaft, die wir in Stade beobachten und die die Bildwerke an den von Arp Schnitker erbauten Orgeln in Hamburg, St. Jacobi, und Norden, St. Ludgeri, zeigen, wird auch bei einigen Plastiken in Hamburg-Neuenfelde erreicht. In der Mehrzahl nähert sich dort die auf Wirkung bedachte Manier der uns von Cappel her bekannten Handschrift.

Ein ganz wesentlicher Mangel für die Beurteilung der künstlerischen Qualität des Orgelprospekts ist abschließend zu nennen: Die ursprüngliche Farbfassung steht uns nicht mehr vor Augen. So bleiben die leicht hingeworfenen, mitunter skizzenhaft andeutenden Schmuckteile ohne die zu erwartende materielle Brillanz. Weder die heute sichtbare Vergoldung, die zu Holzbraun kontrastiert, noch der auf älteren Fotografien überlieferte, im wesentlichen auf Hellgrau gestellte Anstrich werden der tragenden gestalterischen Absicht wirklich gerecht.

Literatur:

E. Rump, Lexikon der bildenden Künstler Hamburgs, Hamburg 1912

U. Thieme/F. Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Band 27, Leipzig 1933

Arp Schnitker
Orgelprospekt
Cappel

Technische Angaben

Cor H. Edskes und Helmut Winter

Die mitgeteilten Daten und Maße beruhen auf Untersuchungen der Orgel in den Jahren 1976/77 zur Vorbereitung der Instandsetzung. Alle Maßangaben erfolgen in mm, hier im allgemeinen abgerundet auf zwei Dezimalstellen. Der Fachmann wird berücksichtigen, daß bei aller Bemühung um Meßgenauigkeit geringe Abweichungen von den Mensuren der Erbauer vorkommen. Weitere Differenzen können sich aus dem Zustand des Instrumentes zur Zeit der Aufmessung und aus der Wahl der Meßpunkte ergeben. Aus praktischen Gründen kann hier nur eine Auswahl der Meßergebnisse dargeboten werden.

A. Gehäuse

Die Orgel ist auf der Westempore der Kirche aufgestellt. Die Gliederung von Ost nach West ist folgende: Rückpositiv in der Emporenbrüstung überkragend, Hauptgehäuse und Pedalverkleidung mit Balganlage, analog der ursprünglichen Anordnung in Hamburg. Die Höhen von Rückpositiv- und Hauptgehäuse wurden allerdings beim Einbau in Cappel verringert: im Rückpositiv um ca. 80 mm, im Hauptgehäuse um ca. 860 mm. Trotzdem blieb für die das Hauptwerk krönenden Figuren nicht genügend Platz. Heute stehen sie über dem Kanzelaltar. Die Seitenschleier am Hauptwerk konnten wegen der Verkürzung nicht mehr angebracht werden – sie sind verschollen – und wurden 1816 durch die z. Z. neben der Orgel aufgehängten Blenden ersetzt. Aus dem gleichen Grunde konnten auch seinerzeit die unteren Schleierbretter des Mittelturms nicht wieder angebracht werden. – Das Rückpositiv ist in dieser Hinsicht nur geringfügig verändert worden.

Die Breite des Hauptwerks entspricht 12 Hamburger Fuß (1 Hamburger Fuß = 286,5 mm), die des Unterteils $8\frac{1}{2}$ Hamburger Fuß. Das Rückpositiv ist $8\frac{2}{3}$ Fuß breit. Das Rückpositivgehäuse hat eine Tiefe von ca. 3 Fuß. Der Abstand zwischen Rückpositiv und Hauptgehäuse beträgt $3\frac{1}{2}$ Fuß. Das Hauptwerk ist $3\frac{1}{2}$ Fuß tief.

Die Gehäuse von Rückpositiv und Hauptwerk mit Unterteil sind original und bestehen aus Eichenholz, mit Ausnahme der Abdeckungen und der Seiten, die aus Nadelholz gefertigt sind. Das Hauptgehäuse hat wegen der besseren akustischen Wirkung des Pedals niemals eine Rückwand besessen. Im Rückpositiv ist die originale Rückwand in diesem Jahrhundert durch eine neue aus Nadelholz ersetzt worden. Das Pedal besitzt kein eigentliches Gehäuse; es ist lediglich mit einer schützenden Umkleidung aus Kiefernholz und einer massiven Rückwand versehen. Ob dies dem ursprünglichen Zustand entspricht, läßt sich nicht mehr feststellen. Bei der Aufstellung in Cappel wurde für das Pedal und die Bälge durch den Ortschaftler eine Umkleidung angefertigt, die vor einigen Jahren unzureichend ersetzt und darum 1977 erneuert werden mußte. – Die farbliche Fassung des Orgelgehäuses konnte nicht in die jetzige Instandsetzung einbezogen werden. Die derzeitige Fassung stammt von 1963; sie bedarf zweifellos einer genauen Untersuchung und ggf. Korrektur.

Die Aufstellung der Prospektpfeifen in Hauptwerk (Prinzipal 8') und Rückpositiv (Prinzipal 4') ist jeweils in fünf Felder unterteilt: außen je ein Spitzturm, in der Mitte ein Polygonalturm mit halbkreisförmigem Grundriß, dazwischen je zwei übereinander liegende Flachfelder. Türme und Felder sind symmetrisch, mit jeweils der größten Pfeife in der Mitte, angelegt. Die Anzahl der Pfeifen ergibt sich aus dem folgenden Schema:

$$\text{Hauptwerk: } 7 \frac{9}{9} \mathbf{7} \frac{9}{9} 7 \qquad \text{Rückpositiv: } 9 \frac{11}{11} 9 \frac{11}{11} 9$$

Mit Rücksicht auf die Größenverhältnisse der St.-Johannis-Klosterkirche in Hamburg (s. S. 8) hat Schnitger im Mittelturm des Hauptwerks als größte Pfeife nicht C, sondern Kontra A und H (stumm) gebaut. In den Spitztürmen sind jeweils die größten und in den Flachfeldern alle Pfeifen stumm. Auch im Rückpositiv findet sich nicht C (allerdings 4') als größte Pfeife des Mittelturms, sondern ebenfalls Kontra A, B und H (stumm). Weitere stumme Pfeifen – außer denen in den Flachfeldern – sind G, $2 \times F$ und $2 \times gs$. Daß Schnitger hier in allen Flachfeldern, auch den unteren, stumme Pfeifen angeordnet hat, ergibt sich aus der im Gegensatz zum Prospekt diatonischen Aufstellung der Diskantpfeifen auf den Windladen von Hauptwerk und Rückpositiv.

Alle Prospektpfeifen bestehen aus einer hochprozentigen Zinnlegierung (ca. 77%) und waren glänzend poliert, sie sind im Laufe der Zeit stark nachgedunkelt. (Abb. 12e)

B. Windversorgung und Windladen

Ursprünglich besaß die Orgel 6 Keilbälge aus Eichenholz, die auch zuerst in Cappel wieder aufgestellt wurden. Im Jahre 1890 wurden sie bis auf die Treibbalken und Einzelteile des Balggerüsts verworfen und durch drei neue, größere Keilbälge des Stader Orgelbauers Hinrich Röver ersetzt. Diese Bälge sind noch heute in Funktion, aus Platzgründen jedoch ohne die Treteinrichtung. Im Gegensatz zu den Bälgen Schnitgers sind sie aus Nadelholz in Rahmen und Füllungen ausgeführt. Sie liegen hinter dem Pedal, etwa in Höhe des Hauptwerks (Größe 2600 x 1300 mm). Nach Rövers Kostenanschlag waren sie für einen Winddruck von 35 Grad (entsprechend ca. 84 mm nach Hamburger Fußmaß) vorgesehen. Seit 1932 wird einer dieser Bälge von einem elektrischen Gebläse gespeist.

Zugleich mit der neuen Balganlage lieferte Röver einen neuen Hauptkanal aus Tannenholz und einen zusätzlichen Kanal mit zwei Abgängen für die beiden Laden des Hauptwerks, die außerdem ihre ursprünglichen Kanäle aus Eichenholz behielten. Rückpositiv und Pedal behielten ihre ursprüngliche Kanalanlage. Die lichten Maße für die originalen Kanaleingänge in die Windkastenböden betragen im Hauptwerk 148 x 55 mm (zweimal), im Rückpositiv und Pedal jeweils 152 x 92 mm. Auffallend ist der gleiche Kanalquerschnitt in Rückpositiv und Pedal, der aber so von Schnitger unter Korrektur eines anderen kleineren Eingangs für das Rückpositiv gewählt worden ist. Eine Überprüfung der heutigen Windversorgung ist erforderlich, zumal bereits vor mehreren Jahren durch Einbau eines Stoßfängers im Rückpositivkanal eine erneute Änderung vorgenommen wurde.

Zufolge Nied/Mattheson (s. S. 8) hatte die Orgel vier Sperrventile, von denen drei als „blind“ und eins als „Schlüssel“ bezeichnet sind. Die entsprechenden Registerzüge sind heute noch vorhanden. Allerdings ist das Sperrventil zum Hauptwerk durch Rövers Zusatzkanäle wirkungslos geworden.

Nied/Mattheson erwähnen auch „zween Tremulanten / deren einer geschwinde / der andere langsam schläget“. Heute ist nur noch ein Wippfeder-Tremulant, teilweise aus älterem Material bestehend, erhalten. Der Registerzug des zweiten Tremulanten ist vermutlich für den heutigen „Zimbelstern“ benutzt worden. Seiner Konstruktion nach stammt dieser Zimbelstern, der mit vier Akkordglocken bestückt ist, von Wilhelm.

Über den Winddruck findet sich eine erste Bemerkung in dem bereits erwähnten Kostenanschlag von Hinrich Röver aus dem Jahre 1890: „Die Windstärke soll 35 Grad betragen.“ Aus anderen Angaben über Maßverhältnisse von Röver liegt der Schluß nahe, daß er noch mit Hamburger Fußmaß gerechnet hat. Demnach würden 35 Grad ca. 84 mm entsprechen. Spätere Angaben nennen einen Winddruck zwischen 60 und 67 mm (Chr. Mahrenholz 1928 – 60 mm, A. Hoppe 1936 – 60 bis 65 mm, G. Fock – 67 mm, R. v. Beckerath 1947 – 65 mm). Zwischen diesen Werten und der Angabe Rövers besteht eine große Diskrepanz, die vermuten läßt, daß Röver von seinem bei neuen Orgeln angewandten Druck ausgegangen ist. Die übrigen, den Winddruck und Windverbrauch bestimmenden, noch originalen Maße in der Orgel deuten auf einen ursprünglichen theoretischen Wert von 30 Grad (71,6 mm) als angemessen hin. Dieser Hinweis läßt die Raumverhältnisse in Cappel außer Betracht.

Die Windladen stammen, entgegen früher gelegentlich geäußerten anderen Vermutung, alle von Arp Schnitger. Es handelt sich in allen Werken um Schleifladen aus recht gutem Eichenholz. Die Rahmen haben Schwalbenschwanzverbindungen, die Kanzellenschiede sind in den Rahmen eingenußt. Auffällig ist das Fehlen von Blindkanzellen (besonders im Pedal) und die dadurch bedingten außerordentlich dicken Schiede, die andererseits für die Fundamenttafeln an der Oberseite der Windladen eine breite Aufleimfläche ergeben. Diese Bauweise findet man bei späteren Schnitger-Organen nicht mehr. Nach unten hin sind die Kanzellen verspundet (nicht eingefalzt). Die Ladenkörper sind beidseitig beledert. Die Spielventile sind mit Lederscharnieren, aus der doppelt belederten Aufschlagfläche fortgeführt, befestigt und werden von zwei Schenkelfedern aus Messing gehalten. Die Stärke der Pfeifenstöcke ist im Vergleich mit anderen Schnitger-Organen bemerkenswert (ca. 39 mm). Die unterschiedliche Machart der Rastbretter deutet auf z. T. spätere Herkunft hin. Nur in den Pedalkanzellen gibt es einen Trennschied für Cornet 2'.

Maße der Windladen:

1. Hauptwerk: 2 Laden, C – Lade: 1577 x 849 mm, D (cis) – Lade: 1620 x 847 mm.

Reihenfolge der Pfeifen (von Nord nach Süd):

gs, e, c, Gs, B, d, fs, – c'', b'', gs'', fs'', e'', d'', c'', b'', gs', fs', e', d', c', b, – Fs, E, C, /

D, F, – a, h, cs', ds', f', g', a', h', cs'', ds'', f'', g'', a'', h'', – f, cs, A, G, H, ds, g.

Kanzellenhöhe licht: 51 mm, Windkastenhöhe licht: 99,6 mm, Windkastentiefe licht: 363 mm, Ventillänge: 238 mm, Länge der Ventilöffnung: 214 mm,

	Ventilbreite in mm	Kanzellenbreite licht in mm
C	38,5	25,2
c	38,5	24,3
c'	32,0	19,5
c''	29,8	15,8
c'''	29,7	15,3

2. Rückpositiv: 1 Lade: 2238 x 736 mm.

Reihenfolge der Pfeifen (von Nord nach Süd):

gs, e, c, Gs, B, d, fs – c'', b'', gs'', fs'', e'', d'', c'', b', gs', fs', e', d', c' – Fs, E, C, D, F
– a, h, cs', ds', f', g', a', h', cs'', ds'', f', g', a'', h'' – g, ds, H, G, A, cs, f.

Kanzellenhöhe licht: 48,6 mm, Windkastenhöhe licht: 92 mm, Windkastentiefe licht: 301 mm, Ventillänge: 222, Länge der Ventilöffnung: 201 mm.

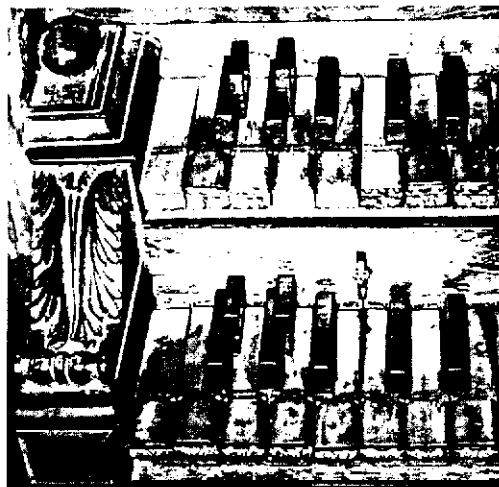
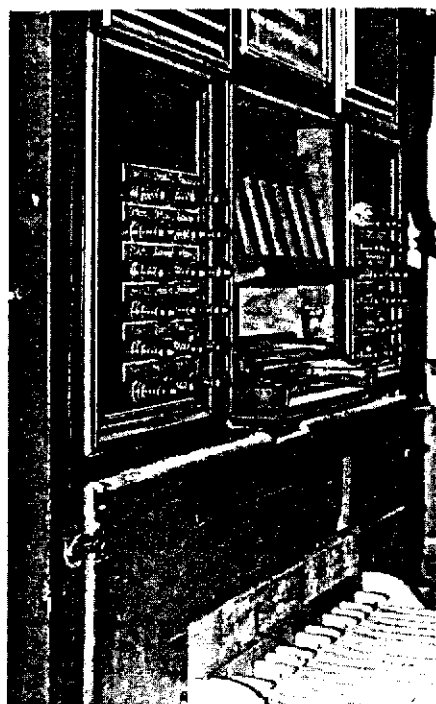
	Ventilbreite in mm	Kanzellenbreite licht in mm
C	32,8	21,8
c	28,6	17,5
c'	28,3	15,3
c''	26,3	14,2
c'''	23,4	12,6

3. Pedal: 1 Lade: 2748 x 806 mm. Reihenfolge der Pfeifen (von Nord nach Süd) chromatisch.

Kanzellenhöhe licht: 53 mm, Windkastenhöhe licht: 100 mm, Windkastentiefe licht: 355 mm, Ventillänge: 265,5 mm, Länge der Ventilöffnung: 249 mm.

	Ventilbreite in mm	Kanzellenbreite licht in mm
C	40,6	32,3
c	42,9 (!)	26,0
c'	39,4	23,8

C. Klaviaturen und Mechanik



oben Abb. 7:

Die Große Oktave der Manualklavaturen mit den Subsemitasten an der Orgel in Cappel. (Foto: H. Winter 1975)

links Abb. 6:

Klaviaturen und Registerzüge der Orgel in Cappel, Zustand während der Wiederherstellung 1977. (Foto: H. Winter 1977)

Die Klaviaturen und die Registerzüge sind im Unterteil des Hauptgehäuses angeordnet (Abb. 6); bis auf die Pedalklavatur, die der der Schnitger-Orgel in Steinkirchen nachgebildet wurde, sind sie original.

Die Manualklavaturen haben einen Umfang von C D E – c''' (Abb. 8). Die Anordnung der 47 Tasten ist bis auf die große Oktave normal. Die große Oktave hat Schnitger dem Brauch der Zeit entsprechend als kurze Oktave gebaut und die Tasten für Fs und Gs daher als Subsemitasten zwischengefügt (Abb. 7). Diese Konstruktion findet sich heute bei keiner der erhaltenen Schnitger-Orgeln mehr. Die Klaviaturen werden von geschnitzten Backen eingefasst. Die Rahmen und die Tasten sind aus Eichenholz gefertigt. Die Backen sind mit Nußbaumfurnieren und Profileisten aus Ebenholz verziert. Die Untertasten haben einen Belag aus Buchsbaum und an der Stirnseite Schnitzwerk mit Perlen und Blattmotiven. Die Obertasten sind teilweise aus massivem Ebenholz oder Eichenholz mit Ebenholzbeflag hergestellt.

Die Pedalklavatur mit dem Umfang C D – d' besteht aus Eichenholz (1977).

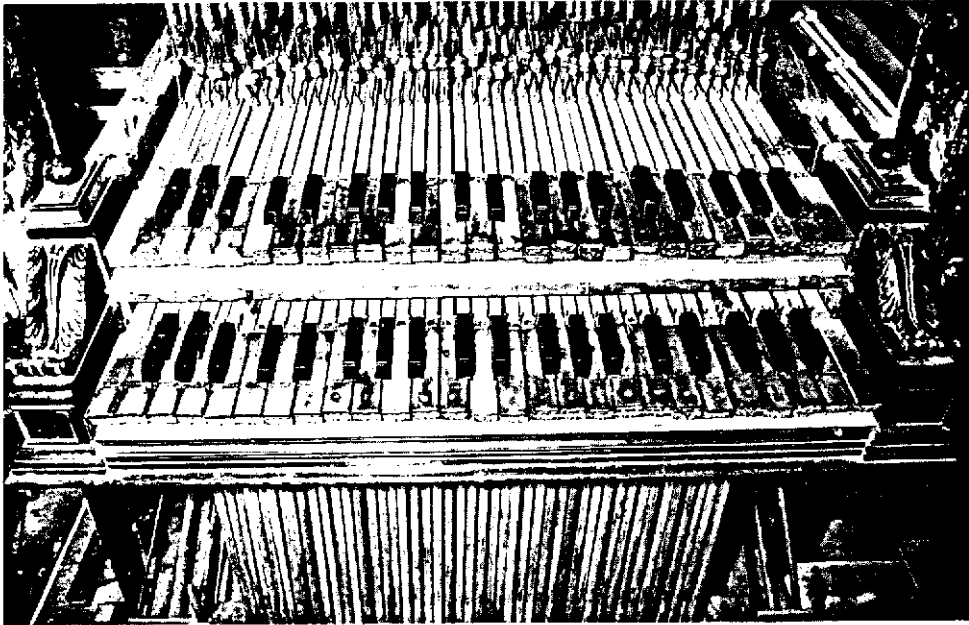
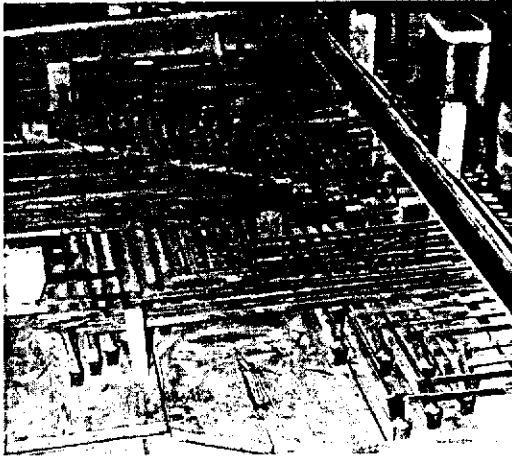


Abb. 8:
Die Manualklavaturen mit Teilen der Traktur in Cappel. (Foto: H. Winter 1975)

Die Manualkoppel (Rückpositiv an Hauptwerk) ist eine spätere Zutat, vermutlich von Wilhelmi. Sie ist weder in der Disposition von Niedt/Mattheson noch in der von Wilhelmi erwähnt. Ursprünglich besaß die Orgel keine Manualkoppel, obwohl die Art der Klaviaturbacken eine solche vermuten läßt. Die jetzige Koppel wird durch zwei Messingzungen zwischen den Klaviaturen betätigt und ist als Klötzchenkoppel mit Messingstiften gebaut.

Es folgen die wichtigsten Klaviaturmaße:

	HW	RP	P
Breite zwischen den Backen	631,0	631,0	1104 mm
Breite der Oktave	164,0	164,0	434 mm
Breite der Untertasten ca.	22,8	22,8	28 mm
Breite der Obertasten unten	12,4	12,4	— mm
Breite der Obertasten oben	10,6	10,6	28 mm
Breite der Subsemitasten unten	9,1	9,1	— mm
Breite der Subsemitasten oben	8,8	8,8	— mm
Gesamtlänge der Untertasten	658,0	578,0	600 mm
Länge des Belages der Untertasten	97,5	97,5	350 mm
Länge der Obertasten unten ca.	60,5	60,5	125 mm
Länge der Obertasten oben ca.	56,5	56,5	90 mm
Länge der Subsemitasten ca.	35,0	35,0	— mm



oben Abb. 9
Das Wellenbrett des Rückpositivs und Teile
der Traktur in Cappel. (Foto: H. Winter 1977)



rechts Abb. 10
Blick auf das Pfeifenwerk des Hauptwerks in
Cappel. (Foto: H. Winter 1975)

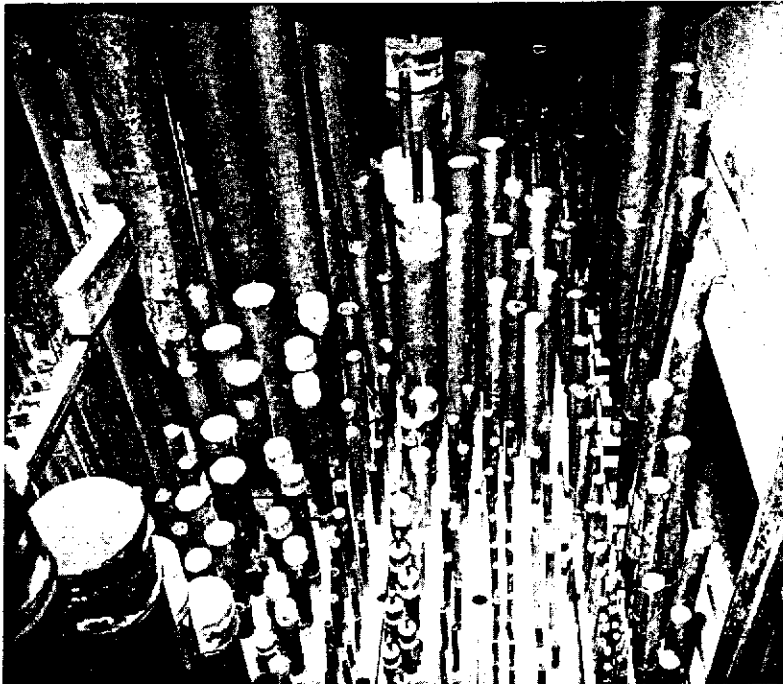


Abb. 11: Blick auf das Pfeifenwerk des Rückpositivs in Cappel. (Foto: H. Winter 1975)

Die Vorderkante der Klaviatur des Hauptwerks liegt bündig mit der Front des Orgelgehäuses, die Klaviatur des Rückpositivs steht vor. Der Abstand zwischen den Untertasten der Manuale beträgt ca. 70 mm, der zwischen den Untertasten des Rückpositivs und des Pedals ca. 640 mm. Die Tastenmitte von d des Pedals liegt lotrecht unter d' der Manuale.

Die Traktur des Hauptwerks greift bei ca. 261 mm, von der Vorderkante der Untertasten aus gemessen, an. Sie ist durchweg noch von Schnitger, abgesehen von den Kürzungen von 1816, erhalten. Die Abstrakten führen über ein vertikales Wellenbrett zu den unter den Laden liegenden Querwellen zum Abzugsdraht der Ventile in den Windkastenböden.

Die Traktur des Rückpositivs (Abb. 9) arbeitet im Gegensatz zu Hauptwerk und Pedal als Druckwerk. Der vertikale Stecher aus Holz wird, von der Tastenvorderkante aus gemessen, bei ca. 200 mm niedergedrückt. Der Weg zum Abzugsdraht im Windkastenboden verläuft über einen Winkelbalken, ein liegendes Wellenbrett und wiederum einen Winkelbalken (beide Winkelbalken mit Winkeln nicht mehr original). Der Tastenfall beträgt in beiden Manualen ca. 12 mm, das Übersetzungsverhältnis 1:2.

Die Pedaltraktur geht über Stecher, einen Winkelbalken, liegende Wellenbretter und einen zweiten Winkelbalken (beide nicht mehr original) zum Abzugsdraht.

Die Wellenbretter bestehen aus Nadelholz von 26,5 bzw. 30,5 mm Stärke. Die Wellen selbst, wie auch der größte Teil der Docken und Ärmchen, sind aus Eichenholz gefertigt. Für das Drahtwerk und die Achsen wurde Messing verwandt. Die relativ starken Abstrakten (durchschnittlich $4,1 \times 15,5$ mm) sind aus Nadelholz geschnitten und an den Enden mit Garn umwickelt.

Das sehr stabile Registerwerk besteht aus Eichenholz (Zugstangen, Lager und Wellen). Die Arme und die Hebel zum Eingriff in die Schleifen sind aus Eisen geschmiedet.

D. Pfeifenwerk

Das Pfeifenwerk der Orgel läßt sich, abgesehen von wenigen später ersetzten Einzelpfeifen, in zwei Kategorien einteilen (Abb. 12). Bei der ersten handelt es sich um Pfeifen aus der Zeit vor 1680, bei der zweiten um Pfeifen von Arp Schnitger. Da keine diesbezüglichen archivalischen Quellen aufgefunden werden konnten, war es nicht möglich, die Identität der älteren Pfeifen festzustellen. Somit ist auch nicht sicher, ob diese Pfeifen einer älteren Orgel in der St.-Johannis-Klosterkirche in Hamburg oder einer fremden Orgel entstammen. Aufgrund der Tonbezeichnungen hatten die älteren Pfeifenreihen ursprünglich einen Umfang von 41 Tönen im Manual: C D E F G A – g' a'; und von 23 Tönen im Pedal: C D E F G A – d'. Eindeutig festgestellt werden konnte jedoch bei den Mensuralanalysen, daß diese Pfeifen von einem Orgelbauer gefertigt worden sind, der mit Hamburger Fußmaß gearbeitet hat. Pfeifen von in Frage kommenden Orgelbauern wurden zum Vergleich herangezogen, dennoch war es nicht möglich, das ältere Pfeifenwerk zu identifizieren.

Die älteren Pfeifen (Abb. 12 a–d) sind, bis auf die in der Quintadena 16' des Hauptwerks befindlichen, aus einer hochprozentigen Bleilegierung hergestellt. Die Platten wurden auf Sand gegossen, anschließend gehämmert und gehobelt bzw. mit der Ziehklänge abgezogen. Bei den größeren Pfeifen sind die Platten nach oben hin dünner gemacht. Dies Verfahren läßt sich auch bei den entsprechenden Pfeifen von Arp Schnitger (Abb. 12 e–h) feststellen. Hier aber gab es keine Anhaltspunkte für ein Hämmern der Platten. Die Aufschnitte sind schon in der ungerundeten Platte ausgeschnitten und bei der Intonation noch ein wenig nachgeschnitten worden. Sämtliche Pfeifen sind auf Ton geschnitten worden, es fehlen also – sieht man von den originalen Seiten- oder Kastenbärten ab – Stimmvorrichtungen. Bei den Zungenregistern, mit Ausnahme der Hauptwerkstompete, haben die Kehlen der tieferen Töne Bleiauflagen. Sie waren ursprünglich zum größten Teil beledert. Die alten Zungenblätter aus Messing sind gehämmert und gefeilt.

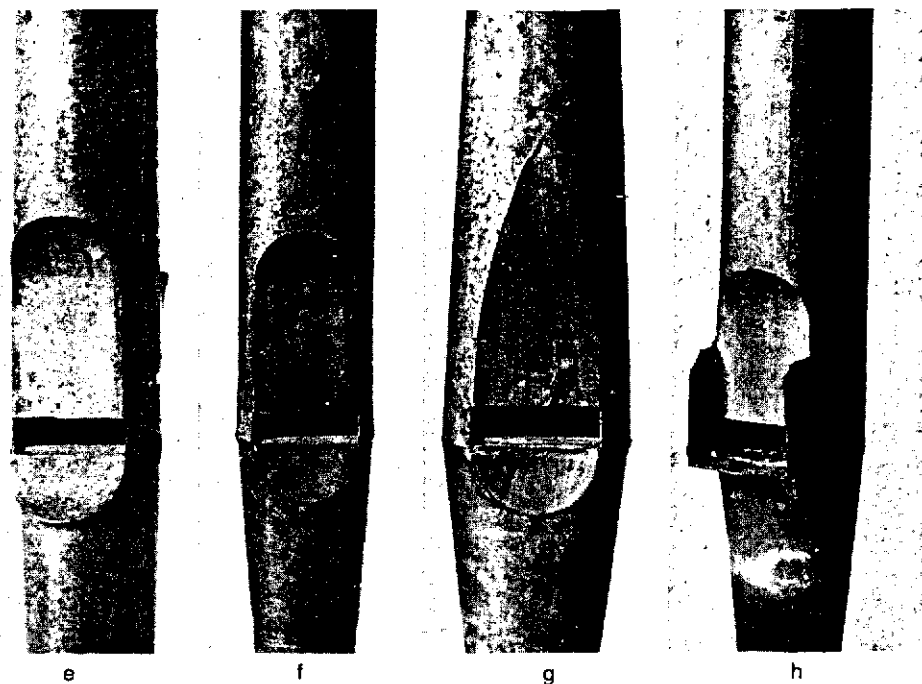
Die nachstehenden Mensurangaben beschränken sich auf die wichtigsten Maße, d. h. bei den Labialpfeifen auf die äußeren Durchmesser (D und d), Labiumbreite (L) und Aufschnitthöhe (A), gegebenenfalls auch noch auf Längen (l); bei den Lingualen auf die Becherlänge (Bl), Durchmesser (BD und Bd), Zungenbreite (ZB und Zb) und Zungenstärke (ZSt und Zst), jeweils für die Töne c und f.

Hierbei muß jedoch beachtet werden, daß die Abstufungen innerhalb der Oktave nicht, wie heute üblich, logarithmisch verlaufen, sondern den im „klassischen“ Orgelbau angewandten musikalischen Proportionen entsprechen. Die vom Orgelbauer ursprünglich vorgesehenen Becherlängen bzw. oberen Durchmesser sind bei den Rohrwerken während der Intonation wegen Kehlenbeledung und Abschattung durch benachbarte Becher meistens korrigiert worden, so daß die mitgeteilten Maße in dieser Hinsicht nur einen relativen Wert haben. Die Mensuren wurden von Schnitger und seinen Vorgängern mittels geometrischer Konstruktionen festgelegt. Dies trifft nicht nur zu für die Progression innerhalb eines Registers, sondern auch für die Beziehungen der verschiedenen Pfeifenreihen untereinander. Auch hier spie-

Abb. 12:
Einzelne Pfeifen aus der Orgel in Cappel:



Vor Schnitger: a) HW Oktave 4' c. b) HW Hohlflöte 8' c'. c) RP Gedackt 8' c'. d) P Untersatz 16' d'.



Arp Schnitger: e) RP Prinzipal 4' ds (Prospekt). f) HW Rauschpfeife 2f. C 2'-Chor. g) HW Spitzflöte 4' c'. h) RP Quintadena 8' c.

len die musikalischen Proportionen eine wichtige Rolle. Arp Schnitger wählte als Ausgangspunkt für die geometrische Konstruktion dieser Orgel das C von Prinzipal 8' im Hauptwerk. Der Außendurchmesser dieser Pfeife beträgt genau $\frac{1}{2}$ Hamburger Fuß oder 6 Zoll (143,3 mm). Aus diesem Wert wurden sämtliche anderen Maße entwickelt. Auffallend bei den Mensuren der Cappeler Orgel sind die enormen Weiten der Posaunenbecher und die breiten Kehlen der Trompete im Hauptwerk. Sowohl die Durchmesser als auch die Mensurprogression sind bei den Prinzipalen und Flöten als normal zu bezeichnen. Bei den Labienmensuren fällt die schmale Labierung des Nachthorn 2' im Pedal auf. Die Mensuren entsprechen dem Zustand der Orgel im Jahre 1976 vor dem Abbau zur Reparatur. Der Winddruck wurde mit 68 mm WS gemessen, die Einstimmung lag etwa einen Halbton über Normal. Das Instrument war gleichschwebend gestimmt. – Nach der Wiederherstellung 1977 Winddruck 72 mm WS, $gs' = 435$ Hz.

HAUPTWERK

Prinzipal 8'

Arp Schnitger. C – fs mit aufgeworfenen Labien im Prospekt aus ca. 77% Zinn, ab g auf den Laden aus ca. 28% Zinn mit zunächst angerissenen Rundlabien, dann einfach angedrückte Labien. Kernfasen 45–50°.

	D	L	A	
C	143,3	109,5	28,0	
F	109,4	86,2	23,7	
c	82,5	63,3	17,8	
f	67,7	53,1	15,6	
c'	46,7	36,0	10,6	
f'	37,3	28,3	9,4	
c''	27,7	21,2	6,9	
f''	23,1	17,2	6,4	
c'''	16,2	12,7	3,9	(fremd, aber Schnitger)

Quintadena 16'

C–A und gs'' – c''' von Arp Schnitger, Rest vor Schnitger. Kastenbärte, belederte Hüte von AS aus älterem Material. Die älteren Pfeifen oben mit angerissenen Parallellabien, unten mit Dreieckslabien; Schnitgerpfeifen mit angerissenen Rundlabien. Kernfasen bei den älteren Pfeifen ca. 60°, bei den Schnitgerpfeifen 30–45°. Legierung der älteren ca. 47% Zinn, der von AS ca. 28% Zinn.

	D	L	A	
C	141,7	111,3	35,0	
F	115,0	87,2	28,5	
c	95,0	74,3	23,8	
f	80,7	62,3	16,8	(erniedrigt)
c'	59,7	46,0	13,4	(erniedrigt)
f'	47,2	35,0	10,5	
c''	35,9	26,0	8,9	
f''	28,3	21,2	8,2	
c'''	20,9	14,4	6,4	

Hohlfloöte 8'

Vor Schnitger, Fs, Gs, gs'' , b' , c''' von AS. C–h gedeckt zugelötet, ab c' mit Röhrchen. Alte Beschriftung auf d „groß“, auf c' „mit tappen“ und öfters „H“ als Abkürzung von Hohlfloöte. Seitenbärte, angerissene Spitzlabien oben, unten angerissene Rundlabien; Schnitgerpfeifen mit angerissenen Rundlabien. Legierung ca. 28% Zinn, gehärtet. Kernfasen 60–80°. (Abb. 12b)

	D	L	A	RI	RD
C	118,4	93,5	33,6	–	–
F	93,8	68,3	31,7	–	–
c	73,8	54,0	24,5	–	–
f	63,9	46,6	20,8	–	–
c'	49,7	36,5	16,5	38,2	10,2
f'	41,5	29,2	12,8	32,1	8,6
c''	29,8	20,7	9,8	26,3	6,8
f''	24,8	16,8	7,9	19,2	6,2
c'''	20,1	13,4	5,1	entfernt	

Oktave 4'

Vor Schnitger, Fs, Gs, e'', f'' von AS eingesetzt. Seitenbärte C–b, Legierung ca. 17% Zinn. Labien oben spitz, unten rund angerissen, Kernfasen ca. 45–60°. Auf C Beschriftung „oktave c'“. (Abb. 12a)

	D	L	A	
C	76,4	63,1	19,3	
F	61,3	48,8	13,7	
c	45,8	36,8	11,4	
f	36,3	28,6	9,6	
c'	25,6	18,9	6,5	
f'	19,8	13,7	5,2	
c''	14,9	10,6	4,4	
f''	11,9	9,6	3,0	(erniedrigt)
c'''	9,9	6,8	2,7	

Spitzflöte 4'

Arp Schnitger, konisch offen, keine Seitenbärte. Labien oben spitz, unten rund angerissen. Legierung ca. 37% Zinn, Kernfasen 45–60°. (Abb. 12g)

	D	d	L	A	Kl
C	83,5	18,7	58,2	20,4	1105,0
F	69,9	19,1	48,9	14,8	811,0
c	59,2	19,0	38,8	12,9	515,0
f	49,1	17,0	31,9	11,1	382,0
c'	38,3	15,3	25,4	7,9	246,0
f'	33,0	13,2	22,6	7,7	182,5
c''	26,9	12,8	17,4	5,4	109,0
f''	22,0	10,5	15,4	4,7	81,0
c'''	17,2	9,3	11,4	3,7	52,0

Rauschpfeife 2fach

Arp Schnitger, durchgehend $2^{2/3}' + 2'$. Rundlabien bzw. einfach angedrückte Labien, ohne Bärte, Legierung ca. 28% Zinn. (Abb. 12f)

		D	L	A	
C	$2^{2/3}'$	53,9	40,5	13,9	
	2'	43,7	31,8	10,6	
F	$2^{2/3}'$	43,7	31,7	11,9	
	2'	34,8	25,4	9,0	
c	$2^{2/3}'$	32,3	22,4	8,2	
	2'	25,8	18,7	6,9	
f	$2^{2/3}'$	25,7	18,5	6,9	
	2'	20,6	14,9	5,5	
c'	$2^{2/3}'$	19,2	14,2	4,2	(erniedrigt)
	2'	16,3	13,3	3,7	(erniedrigt)
f'	$2^{2/3}'$	16,1	12,4	4,4	
	2'	12,9	10,1	3,7	
c''	$2^{2/3}'$	12,1	9,4	2,9	
	2'	9,6	7,1	2,5	
f''	$2^{2/3}'$	9,5	7,2	2,3	
	2'	9,0	6,9	2,7	
c'''	$2^{2/3}'$	7,1	5,4	2,1	
	2'	6,9	4,7	1,9	

Nasat 3'

Vor Schnitger, mit Ausnahme von Fs, Gs und vereinzelt Pfeifen im Diskant, die von AS stammen. Zylindrisch offen, Labien oben spitz, unten rund angerissen, C–b Seitenbärte, Kernfasen 60–80°, Legierung fast reines Blei. Ältere Pfeifen oft mit „n“ (asat) bezeichnet.

	D	L	A
C	73,9	57,2	14,9
F	59,9	42,3	13,2
c	48,1	35,8	9,9
f	41,7	29,6	8,8
c'	30,2	22,0	7,1
f'	26,1	18,2	5,9
c''	20,3	13,0	5,1
f''	15,8	10,5	3,2
c'''	11,9	6,6	1,2

Gemshorn 2'

Vor Schnitger, mit Ausnahme von Fs, Gs, e'' und c'', die von AS stammen. Zylindrisch offen, Labien oben teils spitz, teils parallel, unten rund angerissen bzw. angedrückt. C–H Seitenbärte, Kernfasen 60–80°, Legierung ca. 23% Zinn, Platten gehämmt. Bezeichnungen C: „Gemshrn“, Fs und Gs: „Gembsh.“.

	D	L	A
C	66,6	50,5	14,0
F	52,5	34,6	12,6
c	42,1	27,9	8,9
f	34,6	20,7	7,6
c'	26,5	15,9	6,4
f'	21,6	13,1	5,2
c''	neu		
f''	12,5	8,5	2,8
c'''	8,4	6,0	1,9

Mixtur 5–6fach

Arp Schnitger. Labien angedrückt, Kernfasen 60°, Legierung ca. 28% Zinn. Prinzip der Beschriftung: Auf dem 1. Chor Ventilnummer und Tonangabe bezogen auf 4', übrige Chöre nur Tonangaben. Zusammensetzung:

C					1 1/3'	1'		2/3'	1/2'	1/2'
c			2'	1 1/3'	1 1/3'	1'		2/3'		
cs			2'		1 1/3'	1'	2/3'	2/3'		
g		2 2/3'	2'	1 1/3'	1 1/3'	1'				
c'	4'	2 2/3'	2'	1 1/3'	1 1/3'					
C	1 1/3'	32,6	25,0	8,5	f	2'	19,7	14,6	5,1	
	1'	24,5	19,8	7,3		1 1/3'	15,2	11,3	3,9	
	2/3'	18,6	13,7	4,9		1'	12,6	9,8	3,2	
	1/2'	14,7	11,6	3,9		2/3'	9,9	7,7	2,9	
	1/2'	14,9	10,6	3,9		2/3'	9,8	7,4	2,6	
F	1 1/3'	24,1	18,1	6,9	c'	4'	24,1	17,3	6,5	
	1'	19,9	14,2	5,3		2 2/3'	18,1	13,3	5,0	
	2/3'	14,9	11,3	3,8		2'	14,9	10,4	4,6	
	1/2'	12,4	9,3	3,4		2'	15,1	11,9	3,9	
	1/2'	12,5	9,6	3,3		1 1/3'	11,6	8,8	3,4	
						1 1/3'	11,8	8,9	2,8	
c	2'	24,4	18,1	6,3	f'	4'	19,8	15,0	5,1	
	1 1/3'	18,2	12,7	4,9		2 2/3'	15,0	11,8	4,2	
	1 1/3'	18,1	13,2	4,9		2'	12,6	9,3	3,5	
	1'	15,4	10,4	4,1		2'	12,4	9,4	3,5	
	2/3'	11,3	9,3	3,4		1 1/3'	9,9	7,1	2,5	
						1 1/3'	9,8	6,7	2,5	

Trompete 8'

Becher vor Schnitger mit Ausnahme von Fs, Gs und d''-c'', diese von Schnitger. Metall der älteren Becher ca. 17% Zinn, Schnitgers Becher ca. 23% Zinn. Köpfe und Stiefel aus Nußbaum. Kehlen, Zungen und Krücken aus Messing. Zungen gefeilt, mit abgekniffenen Ecken. Kehlen vor Schnitger mit Ausnahme von Fs, Gs und cs''-c'', die von Schnitger stammen. Kehlen haben Messingauflagen, Fs und Gs Bleiauf-lagen, cs''-c'' offen mit Bleipropfen. Zur Milderung der Lautstärke hat wahrscheinlich schon Schnitger die älteren Kehlen c-c'' oben zusammengedrückt. Keine Beledungen.

	Bl	D	d	Zl	ZB	Zb	ZSt	Zst
C	1902	129,1	25,2	103,3	18,9	11,7	0,47	0,46
F	1333	105,7	23,8	83,4	17,1	10,7	0,33	0,33
c	922	91,0	21,5	54,5	13,5	10,1	0,19	0,43
f	669	76,3	17,7	54,2	13,8	11,2	0,20	0,24
c'	432	70,1	18,0	54,7	11,3	4,8	0,20	0,44
f'	318	69,2	17,0	48,2	10,6	5,4	0,18	0,37
c''	177	61,5	16,1	neu				
f''	136	49,4	15,3	neu				
c'''	75	38,3	13,1	21,2	7,4	6,9	0,15	0,15

RÜCKPOSITIV

Prinzipal 4'

Arp Schnitger. C-gs mit aufgeworfenen Rundlabien im Prospekt aus ca. 77% Zinn, ab a auf der Lade mit angedrückten Labien aus ca. 28% Zinn. Kernfasen ca. 45°. Flachfelder im Prospekt stumm. (Abb. 12e)

	D	L	A	
C	83,3	66,1	17,0	
F	67,2	52,6	14,3	
c	48,1	39,2	10,9	(erniedrigt)
f	38,7	28,9	9,2	
c'	26,1	19,3	6,9	
f'	21,2	15,7	5,8	
c''	15,3	11,2	4,4	
f''	12,2	9,2	3,3	
c'''	8,8	5,5	2,7	

Gedackt 8'

Vor Schnitger mit Ausnahme von Fs, Gs, gs'' und b''-c'''. Gehämmerte Bleipfeifen oben zugelötet, mit Seitenbärten. Einfach angedrückte Labien, Kernfasen 45-50°. (Abb. 12c)

	D	L	A
C	124,8	94,3	31,7
F	101,4	76,8	31,1
c	77,7	57,8	22,9
f	65,2	48,3	19,9
c'	51,3	38,6	13,9
f'	42,3	30,7	11,1
c''	32,2	23,9	9,5
f''	25,5	18,9	8,2
c'''	19,5	12,0	4,7

Quintadena 8'

Arp Schnitger. Pfeifen mit Hüten und Kastenbärten, angerissene Rundlabien C-a, ab b angedrückt, sehr flache Kernfasen 45-50°, Legierung ca. 28% Zinn. Von Schnitger während des Baues verschoben und C und D hinzugefügt, das ursprüngliche C steht heute auf E, Beschriftung: „C Quindhen“. (Abb. 12h)

	D	L	A	
C	90,9	72,3	19,7	(erniedrigt)
E	77,4	58,6	19,9	
F	71,3	55,7	16,6	
c	50,8	37,8	13,7	
f	41,2	30,3	10,7	
c'	32,2	24,8	8,5	
f'	26,5	19,9	6,5	
c''	21,5	15,6	5,6	
f''	17,3	12,3	5,0	
c'''	13,5	9,8	3,7	

Sesquialtera 2fach

Arp Schnitger. Zusammensetzung C-H: $1\frac{1}{3}' + \frac{4}{5}'$, ab c: $2\frac{2}{3}' + 1\frac{3}{5}'$. Pfeifen mit einfach angedrückten Labien, Legierung ca. 28% Zinn, Kernfasen 45–60°.

	D	L	A	
C	$1\frac{1}{3}'$	33,3	23,8	7,1 (erniedrigt)
	$\frac{4}{5}'$	21,8	15,1	
F	$1\frac{1}{3}'$	26,7	19,2	7,0
	$\frac{4}{5}'$	17,9	11,9	
c	$2\frac{2}{3}'$	32,8	23,2	8,4
	$1\frac{3}{5}'$	22,0	15,5	
f	$2\frac{2}{3}'$	25,4	19,5	6,2 (erniedrigt)
	$1\frac{3}{5}'$	17,5	12,3	
c'	$2\frac{2}{3}'$	19,2	14,3	5,1
	$1\frac{3}{5}'$	12,8	9,4	
f'	$2\frac{2}{3}'$	15,5	11,9	4,1
	$1\frac{3}{5}'$	9,6	7,6	
c''	$2\frac{2}{3}'$	11,0	8,9	3,2
	$1\frac{3}{5}'$	7,5	5,8	
f''	$2\frac{2}{3}'$	8,6	5,8	3,1
	$1\frac{3}{5}'$	6,0	4,4	
c'''	$2\frac{2}{3}'$	7,3	5,3	3,1
	$1\frac{3}{5}'$	4,4	3,4	

Rohrflöte 4'

Arp Schnitger. Hüte innen beledert mit Rohraufsatz, Seitenbärte, C–gs' mit angerissenen Rundlabien, dann einfach angedrückt, Legierung ca. 33% Zinn, relativ dünne Kerne mit flachen Fasen ca. 36°. Beschriftung auf C: „floit“ und „Rhrfleut“.

	D	L	A	RI	RD	
C	72,8	56,9	21,5	136,0	16,2	
F	59,7	45,3	18,1	102,0	13,7	
c	48,3	37,2	15,5	74,0	11,4	
f	38,2	28,6	12,3	56,2	10,0	
c'	30,0	23,7	7,3	39,0	8,6	R neu
f'	neu					
c''	20,4	14,9	4,7	21,0	7,0	R neu
f''	17,3	12,8	4,4	19,0	4,6	
c'''	13,8	10,4	2,9	9,0	4,7	

Oktave 2'

Arp Schnitger. C–G angerissene Rundlabien, dann einfach angedrückt, Kernfasen 60°, Legierung ca. 28% Zinn.

	D	L	A	
C	44,6	33,6	11,8	
F	35,9	26,5	9,9	
c	26,4	19,4	7,2	
f	21,3	15,5	5,8	
c'	15,2	11,0	3,9	
f'	11,5	9,2	3,8	AS aber fremd
c''	8,9	6,5	2,8	
f''	5,9	5,6	2,6	
c'''	5,3	4,2	1,8	

Terzian 2fach

Arp Schnitger. Zusammensetzung durchlaufend: $1\frac{3}{5}' + 1\frac{1}{3}'$. Pfeifen mit angedrückten Labien, Legierung ca. 21% Zinn, Kernfasen 45–50°.

	D	L	A		D	L	A
C $1\frac{3}{5}'$	neu			f' $1\frac{3}{5}'$	9,6	7,3	2,9
$1\frac{1}{3}'$	32,1	23,8	7,7	$1\frac{1}{3}'$	9,2	6,1	2,5
F $1\frac{3}{5}'$	neu			c'' $1\frac{3}{5}'$	7,2	5,4	2,6
$1\frac{1}{3}'$	26,6	19,2	7,1	$1\frac{1}{3}'$	6,9	4,9	2,4
c $1\frac{3}{5}'$	21,8	15,8	5,9	f' $1\frac{3}{5}'$	6,1	4,7	2,2
$1\frac{1}{3}'$	18,9	13,7	5,3	$1\frac{1}{3}'$	7,3	4,4	1,9
f $1\frac{3}{5}'$	17,6	12,6	4,6	c''' $1\frac{3}{5}'$	4,3	2,5	1,2
$1\frac{1}{3}'$	15,7	10,8	4,8	$1\frac{1}{3}'$	4,2	2,5	1,4
c' $1\frac{3}{5}'$	12,8	9,5	4,3				
$1\frac{1}{3}'$	10,6	8,7	3,3				

Sifflöte $1\frac{1}{3}'$

Arp Schnitger. Zylindrisch offen mit angedrückten Labien, Legierung ca. 23%, Kernfasen 45–60°.

	D	L	A
C	neu		
F	33,0	25,1	9,1
c	24,9	17,5	7,1
f	19,8	14,4	6,4
c'	15,7	11,5	4,4
f'	neu		
c''	11,3	8,2	2,3
f''	9,8	7,4	2,5
c'''	6,4	4,6	1,2

Scharf 4–6fach

Arp Schnitger. Pfeifen mit angedrückten Labien, Legierung ca. 28% Zinn, Kerne relativ dick mit Fasen von ca. 60°. Zusammensetzung:

						1'	$\frac{2}{3}'$	$\frac{1}{2}'$	$\frac{1}{3}'$
C									
c				$1\frac{1}{3}'$		1'	$\frac{2}{3}'$	$\frac{1}{2}'$	
g			2'	$1\frac{1}{3}'$		1'	$\frac{2}{3}'$	$\frac{1}{2}'$	
c'	$2\frac{2}{3}'$		2'	$1\frac{1}{3}'$		1'	$\frac{2}{3}'$		
g'	$2\frac{2}{3}'$		2'	$1\frac{1}{3}'$	1'	1'			
c''	$2\frac{2}{3}'$	2'	2'	$1\frac{1}{3}'$	$1\frac{1}{3}'$	1'			
d''	$2\frac{2}{3}'$	$2\frac{2}{3}'$	2'	2'	$1\frac{1}{3}'$	$1\frac{1}{3}'$			

	D	L	A		D	L	A
C 1' (neu)	25,4	19,9	6,0	f' 2 ² / ₃ '	14,8	11,0	4,4
2 ² / ₃ '	19,4	14,5	5,5	2'	12,1	9,6	3,6
1 ¹ / ₂ '	15,7	11,8	4,2	1 ¹ / ₃ '	8,5	6,7	3,1
1 ¹ / ₃ '	11,1	7,9	4,1	1'	6,9	5,8	2,3
				2 ² / ₃ '	neu		
F 1'	20,9	15,2	5,8	c'' 2 ² / ₃ '	11,5	8,9	4,2
2 ² / ₃ '	15,0	10,8	4,1	2'	8,6	6,5	2,8
1 ¹ / ₂ '	neu			2'	8,7	6,3	3,6
1 ¹ / ₃ '	8,8	6,9	2,9	1 ¹ / ₃ '	6,1	4,6	2,2
c 1 ¹ / ₃ '	18,7	13,3	4,9	1 ¹ / ₃ '	6,1	4,9	1,9
1'	15,2	10,8	3,9	1'	5,3	2,8	2,1
2 ² / ₃ '	10,6	8,2	3,3				
1 ¹ / ₂ '	8,6	6,6	2,8	f'' 2 ² / ₃ '	8,8	6,6	2,8
f 1 ¹ / ₃ '	15,7	10,0	4,2	2 ² / ₃ '	8,7	6,4	2,9
1'	12,1	9,1	3,6	2'	6,6	5,2	2,3
2 ² / ₃ '	9,0	6,0	2,9	2'	neu		
1 ¹ / ₂ '	6,7	4,8	2,3	1 ¹ / ₃ ' (neu)	5,1	3,2	2,1
				1 ¹ / ₃ '	5,3	3,9	1,5
c' 2 ² / ₃ '	18,5	14,2	4,9	c''' 2 ² / ₃ '	6,1	4,5	2,1
2'	14,9	11,9	4,7	2 ² / ₃ '	6,6	4,3	2,3
1 ¹ / ₃ '	10,8	8,4	3,4	2'	5,6	3,7	1,9
1'	8,6	6,7	3,3	2'	5,5	3,9	2,2
2 ² / ₃ '	6,0	4,9	2,4	1 ¹ / ₃ '	neu		
				1 ¹ / ₃ '	4,7	3,1	1,4

Dulzian 16'

Arp Schnitger, Stiefel und Köpfe aus Nußbaum. Konische Messingkehlen mit Bleiauflagen von C—h', ab c'' offen mit Bleienden, Zungen aus Messing mit abgekniffenen Ecken, Zungenoberflächen gefeilt. Becher von C—c' mit Deckung (neu). Becher in der großen Oktave zum Teil später verkürzt. Metall ca. 28% Zinn. Bleiauflagen größtenteils neu. Originale Belederungen entfernt.

	Zyll.	Konust.	Zyld.	Konust.	ZL	ZB	Zb	ZSt	Zst
				am Kopf					
C	752	410	53,1	25,8	156,1	23,6	15,6	0,69	0,72
F	624	377	48,2	21,3	147,6	21,9	14,9	0,65	0,63
c	368	295	42,0	18,7	105,2	17,1	12,4	0,40	0,41
f	638	265	37,7	16,3	92,2	15,9	11,2	0,46	0,46
c'	427	206	32,6	15,0	neu	neu		neu	
f'	327	167	29,6	13,6	60,7	11,4	8,4	0,30	0,35
c''	202	122	26,5	12,2	56,1	9,8	6,5	0,26	0,26
f''	125	107	24,0	11,4	50,5	8,9	7,2	0,28	0,32
c'''	79	53	21,4	9,9	41,3	7,3	5,7	0,20	0,28

PEDAL

Untersatz 16'

Vor Schnitger, mit Ausnahme von Ds, Fs und Gs, die von AS stammen. Pfeifen oben zugelötet mit Seitenbärten. Angerissene Spitzlabien, bei den Schnitgerpfeifen angerissene Rundlabien. Platten gehämert aus Legierung von ca. 17% Zinn, Kernfasen ca. 60°. Beschriftung vieler Pfeifen mit „g“, d': „groß“, cs': „bas“. Der frühere Registername also: „Großbas“. (Abb. 12d)

	D	L	A
C	176,2	134,4	44,0
F	158,5	122,8	43,0
c	122,7	95,4	43,3
f	97,7	75,0	33,3
c'	73,5	54,1	26,2

Oktave 8'

Vor Schnitger mit Ergänzungsstönen von AS. Alle Pfeifen haben Seitenbärte, angedrückte Parallellabien, die Schnitgerpfeifen angerissene Spitzlabien, Legierung ca. 17% Zinn, Platten gehämmert, Kernfasen 45–60°.

	D	L	A	
C	133,1	101,2	29,2	
F	114,9	87,0	24,9	
c	86,5	66,7	19,9	
f	67,9	49,8	17,8	
c'	52,0	39,3	11,2	(früher erneuert)

Oktave 4'

Arp Schnitger. Pfeifen mit angerissenen Rundlabien, Legierung ca. 28% Zinn, Kernfasen 45–60°.

	D	L	A	
C	77,6	59,6	16,9	
F	60,9	46,5	13,2	(erniedrigt)
c	44,6	34,4	12,8	
f	35,4	27,1	8,8	
c'	25,8	18,4	6,7	

Nachthorn 2'

Arp Schnitger. Offen zylindrische Pfeifen, Labien C–f rund angerissen, ab fs oben angedrückt, unten rund angerissen, Seitenbärte C–H, Legierung ca. 28% Zinn, Kernfasen ca. 45°.

	D	L	A
C	67,0	42,2	14,4
F	54,4	31,1	11,4
c	42,2	26,3	8,3
f	35,1	21,2	7,4
c'	27,3	17,5	5,2

Rauschpfeife 2fach

Arp Schnitger. Zusammensetzung C: $2^{2/3}' + 2'$ durchlaufend angerissene Rundlabien C–H im $2^{2/3}'$ -Chor und C–c im $2'$ -Chor, Rest angedrückt. Legierung ca. 28% Zinn, Kernfasen 45–60°.

	D	L	A
C	$2^{2/3}'$ 2'	56,0 neu	42,2 13,8
F	$2^{2/3}'$ 2'	44,8 35,4	33,1 26,3
c	$2^{2/3}'$ 2'	32,1 26,0	24,1 18,3
f	$2^{2/3}'$ 2'	26,5 20,8	18,4 14,7
c'	$2^{2/3}'$ 2'	19,2 15,3	13,2 11,7

Mixtur 4–6fach

Arp Schnitger. Mit Ausnahme der größten Pfeifen, die angerissene Rundlabien haben, einfach angedrückte Labien. Legierung ca. 28% Zinn, Kernfasen 45–60°. Der oberste Chor ist erneuert, jedoch als Terz vorhanden gewesen. Zusammensetzung:

C	2'		$1\frac{1}{3}'$	1'	$\frac{4}{5}'$
G	2'		$1\frac{1}{3}'$	1'	$\frac{4}{5}'$
g	2'	$1\frac{1}{3}'$	$1\frac{1}{3}'$	1'	$\frac{4}{5}'$

		D	L	A	
C	2'	44,3	33,7	11,5	
	1 1/3'	32,6	23,0	8,8	
	1'	26,0	20,3	6,5	
	4/5'	neu			
F	2'	35,0	28,2	7,7	
	1 1/3'	26,4	18,4	6,4	
	1'	20,6	15,2	5,4	
	4/5'	neu			
c	2'	26,1	19,3	5,8	(erniedrigt)
	1 1/3'	19,1	14,3	5,7	
	1'	14,4	10,0	3,3	
	4/5'	15,9	11,5	4,6	
f	2'	20,4	15,2	5,9	
	1 1/3'	15,2	10,8	4,5	
	1'	11,9	9,1	3,7	
	4/5'	11,9	8,9	3,9	
c'	2'	14,9	11,2	5,1	
	1 1/3'	11,1	8,5	3,3	
	1 1/3'	11,2	8,4	4,1	
	1'	8,4	6,1	3,5	
	4/5'	8,4	6,5	3,2	
		neu			

Posaune 16'

Arp Schnitger. Becher aus Legierung von ca. 28% Zinn, Köpfe und Stiefel aus Nußbaum, Kehlen, Zungen und Krücken aus Messing. Kehlen konisch mit Bleiauflagen und Belederung, welche größtenteils erneuert oder entfernt wurden. Zungenblätter gefeilt mit abgekniffenen Ecken.

	BL	D	d	ZI	ZB	Zb	ZSt	Zst
C	3800	230,5	38,5	191	29,2	18,7	1,08	0,96
F	2700	198,2	34,5	159	27,5	18,9	0,75	0,74
c	1918	169,2	28,2	123,5	21,2	15,0	0,56	0,63
f	1441	146,1	27,2	102,6	18,7	14,1	0,52	0,46
c'	918	114,1	23,8	82,7	14,6	12,7	0,41	0,39

Trompete 8'

Arp Schnitger. Becher aus einer Legierung von ca. 28% Zinn, Köpfe und Stiefel aus Nußbaum (C-Fs später in Eiche erneuert). Konische Messingkehlen mit Bleiauflagen, Auflagen stark geändert und Belederung entfernt. Kehlen, Zungen und Krücken aus Messing. Zungenblätter gefeilt mit abgekniffenen Ecken.

	BL	D	d	ZI	ZB	Zb	ZSt	Zst
C	1819	138,3	27,5	119,2	20,0	19,9	0,60	0,67
F	1329	118,5	27,5	93,8	18,9	13,2	0,48	0,58
c	919	105,3	22,5	75,8	15,7	10,8	0,26	0,44
f	690	90,4	19,5	72,8	15,6	10,4	0,36	0,38
c'	430	73,2	16,5	56,2	13,7	9,0	0,18	0,18

Cornet 2'

Teils Arp Schnitger, teils neu. Becher C-d von AS aus Legierung von ca. 87% Zinn, z. T. verkürzt. Stiefel aus Nußbaum, Köpfe, soweit alt, aus Nußbaum, die neuen aus Eiche. Kehlen, Zungen und Krücken neu. Ein Teil der Kehlen und Zungen von AS sind noch in der Trompete 8' des Hauptwerks erhalten (cs''-c'''). Rekonstruktion 1977 unter Benutzung aller noch originalen Einzelteile.